

Nr. 867

# **Bardioc und die Kaiserin**

von H. G. Francis

*Hotrenor-Taak hat lange Zeit mitgeholfen, die Menschheit zu unterdrücken. Als Anführer der Laren und als Verkünder des Hetos des Sieben wirkte er an maßgeblicher Stelle der Invasionen mit. Doch nun ist er im Auftrag der Menschheit unterwegs. Letzten Endes ist es dem Laren zu verdanken, daß Spione der Molekülverformer unschädlich gemacht werden konnten. Sie hatten sich an Bord des gigantischen Trägerraumschiffes BASIS eingeschlichen, das derzeit für eine große Reise aufgerüstet wird. Welche Pläne die Gys-Voolbeerah haben, ist bisher niemandem bekannt. Gleichlautend mit den mysteriösen Ereignissen in der BASIS geschehen in extragalaktischen Bereichen entscheidende Dinge. Es geht um die Superintelligenzen BARDIOC und Kaiserin von Therm, die sich zuletzt hart bekämpft haben. Perry Rhodan und seine Begleiter an Bord der SOL streben das unmöglich Erscheinende an: Sie versuchen eine Vereinigung der Großen. Nur damit, so glaubt Perry Rhodan, können beide Mächtigkeitsballungen für lange Zeit stabilisiert werden. Was Perry Rhodan und die Solaner wollen, ist nicht mehr als eine Verschmelzung. Eine neue Einheit sollen sein: BARDIOC UND DIE KAISERIN...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** - Der Terraner hat Schwierigkeiten, sich durchzusetzen.

**Gavro Yaal** - Ein unbelehrbarer Fanatiker.

**Bardioc und die Kaiserin von Therm** - Zwei Überwesen streben die Vereinigung an.

**BULLLOC** - Die vierte Inkarnation gibt sich nicht geschlagen.

**SENECA** - Das Bordgehirn der SOL verweigert den Gehorsam.

1.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu“, sagte Dr. Peysel. Hilflos blickte er seinen Assistenten an, der neben ihm stand. „Ich begreife das nicht.“

Jon Haix schüttelte nur den Kopf. Er wußte nicht, was er sagen sollte, denn er war ebenso ratlos wie Peysel.

„Wir müssen Rhodan holen“, schlug der Kosmobiologe vor. „Er soll Bardioc befragen.“

„Glauben Sie wirklich, daß Bardioc helfen wird?“

„Warum nicht? Ich denke nicht, daß Bardioc schuld daran ist. Wir haben vermutlich irgendwo einen Fehler gemacht. Eine andere Erklärung habe ich nicht. Ich halte es für ausgeschlossen, daß Bardioc erneut einen Versuch unternimmt, sich selbst zu zerstören.“

„Wir könnten Gavro Yaal hinzuziehen.“

Dr. Peysel fuhr entsetzt zusammen.

„Haben Sie den Verstand verloren?“ rief er. „Bevor ich das tue, setze ich Himmel und Hölle in Bewegung, um eine andere Lösung zu finden.“

„Hoffentlich geht das“, entgegnete Haix.

„Glauben Sie, daß Yaal Wunderdinge tun kann? Auch ein Mann wie er kocht nur mit Wasser.“

„Ich habe das Gefühl, daß Sie Gavro Yaal nicht mögen.“

Dr. Peysel lachte zornig auf.

„Ich hasse ihn wie die Pest.“ „Vielleicht tun Sie ihm unrecht?“ „Damit wir uns recht verstehen“, sagte Dr. Peysel in ungewöhnlich scharfem Ton, „ich wünsche nicht, über Gavro Yaal zu sprechen.“

„Wie Sie wünschen“, entgegnete Jon Haix betreten.

Der Biologe hatte Peysel noch nie in dieser Art erlebt. Peysel war durch seine ruhige und ausgeglichene Art bekannt. Es war ihm immer wieder gelungen, Arbeitsgruppen aus Solgeborenen und Terranern zusammenzustellen und mit ihnen auch wertvolle wissenschaftliche Ergebnisse zu erzielen.

Bei dem Bardioc-Projekt hatte er jedoch ausschließlich auf Terraner zurückgreifen müssen. Die Solgeborenen hatten sich geweigert, daran mitzuarbeiten, da sie durch Bardioc das Fernraumschiff gefährdet sahen.

Jon Haix fragte sich, warum sich der ganze Haß Peysels auf Gavro Yaal, einen Solgeborenen, richtete. Er verzichtete aber, Peysel zu befragen, weil er spürte, daß der

Kosmobiologe nicht in der Lage war, genügend sachlich zu denken.

Haix sagte: „Dann empfehle ich Ihnen, Rhodan so schnell wie möglich zu verständigen.“

„Das habe ich vor“, antwortete Peysel. Er ging zum nächsten Interkom und schaltete ihn ein. Joscan Hellmut meldete sich, als er die Daten Rhodans eingetippt hatte.

„Dr. Peysel“, sagte er. „Was gibt es denn?“

„Ich wollte Rhodan sprechen“, sagte der Wissenschaftler. „Ich wollte ihn bitten, mit Bardioc zu reden.“

Hellmut blickte zur Seite. Peysel hörte die gedämpfte Stimme Rhodans.

„Was ist vorgefallen?“ fragte Hellmut. „Rhodan kommt.“

„Das ökologische Gleichgewicht des Lebenserhaltungssystems ist gestört. Ich fürchte, Bardioc ist gefährdet.“

„Rhodan ist bereits unterwegs.“

Der Kosmobiologe dankte und schaltete ab. Er kehrte zu Jon Haix und dem Lebenserhaltungssystem zurück, das den Mittelpunkt der Lagerhalle im Mittelteil der SOL bildete. Mit Hilfe von Desintegratorstrahlern und Antigravprojektoren war ein fünf Meter tiefes Erdstück aus dem Boden des Planeten herausgelöst worden, auf dem BARDIOC gelebt und geträumt hatte. Mitsamt den darin enthaltenen Mikroorganismen, Mineralien und Kleinstlebewesen, mit großen und kleinen Pflanzen war es in die SOL gebracht worden - als Bereich, in dem das Gehirn Bardios überleben konnte.

Peysel stieg auf ein Podest, um auf die Bodenmasse hinabsehen zu können. Kurz darauf betrat Rhodan die Halle. Er kam allein.

„Was ist es?“ fragte er.

Peysel deutete auf eine pilzartige Pflanze. Sie war etwa einen Meter hoch und befand sich zwei Meter neben der Mulde, in der das Gehirn Bardios lag.

„Der Pilz ist grün“, erklärte er. „Normalerweise ist er krebsrot und sieht blank aus. Jetzt ist die Oberflächenhaut welk und weich. Wir haben einen Abstrich gemacht. Der Verfall hat bereits eingesetzt. Die Pflanze geht ein.“

„Eine Pflanze von über zweihundert?“ fragte Rhodan. „Kann das nicht ein ganz normaler Verfall sein?“

„Leider nicht“, erklärte der Kosmobiologe. „Alle Voraussetzungen für ein gutes Gedeihen sind gegeben. Es ist uns ein Rätsel, weshalb die Pflanze abstirbt.“

Er blickte Rhodan ernst an.

„Ich hätte dennoch nichts gesagt, wenn es nur um diese eine Pflanze ginge. Doch so ist es nicht. Bei etwa zwölf Prozent aller anderen Pflanzen zeigen sich erste Anzeichen einer negativen Entwicklung. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß in zehn Stunden fünf Prozent der Pflanzen tot seih werden. In zwölf Stunden werden es schon elf Prozent und in vierundzwanzig Stunden dreißig Prozent sein. In achtundvierzig Stunden werden nach unseren Berechnungen alle Pflanzen abgestorben sein. Auch Bardioc wird dann nicht mehr leben.“

Erschrocken blickte Rhodan auf das Bodenstück, in dem Bardioc existierte.

„Wie lange werden wir noch unterwegs sein bis zu unserem Ziel?“ fragte Haix.

„Etwa siebzig Stunden“, antwortete Rhodan. „Vielleicht sogar noch etwas länger.“

„Das schafft Bardioc nicht.“

„Haben Sie keine Erklärung für das Absterben der Pflanzen?“

„Überhaupt keine“, erwiderte Dr.

Peysel. „Wir haben alle notwendigen Untersuchungen durchgeführt und sämtliche positronisch gesteuerten Einrichtungen überprüft. Ergebnis negativ.“

„Es ist alles so, wie es nach den von uns durchgeföhrten Analysen sein soll“, ergänzte Jon Haix. Er war 108 Jahre alt, wirkte aber frischer und gesünder als Peysel, der erst 86 Jahre alt war. Er hatte blondes Haar, das stets ungekämmt wirkte. Er war über zwei Meter groß, obwohl er etwas nach vorn geneigt ging, als wolle er kleiner erscheinen. Rhodan wußte von ihm, daß er täglich mindestens eine Stunde in den Krafträumen des Trainingszentrums der SOL verbrachte. „Es sind die Umweltbedingungen, die die Pflanzen und Bardioc gewohnt sind. Sogar die Schwerkraftverhältnisse, Strahlenintensität und die Magnetfelder sind so, wie sie auf Bardios Planeten waren.“

„Wir sind ratlos“, gestand Peysel ein. „Wir haben alles perfekt kopiert. Theoretisch dürfte daher nichts passieren. Alles müßte in Ordnung sein, aber da ist eine Störung. Wir glauben, daß nur Bardioc die Antworten auf unsere Fragen geben kann.“

„Ich werde mit ihm reden“, sagte Rhodan. Er stieg auf das Bodenstück. Seine Füße sanken leicht im weichen Boden ein. Vorsichtig wich der Aktivatorträger allen Blumen und Gräsern aus, um nichts zu zerstören.

Neben der Bodenmulde, in der das Gehirn BardioCs lag, streckte Rhodan sich aus. Er schloß die Augen und konzentrierte sich auf die Superintelligenz.

„Bardioc, hörst du mich?“ fragte er telepathisch.

*Ich höre dich.*

Rhodan schilderte, was mit dem natürlichen Lebenserhaltungssystem geschah.

„Ich möchte wissen, ob du dafür verantwortlich bist“, schloß er.

*Ich bin es nicht*, antwortete Bardioc, und so etwas wie Panik klang in diesen Worten mit.

„Hast du eine Erklärung?“

*Nein.*

Rhodan gab noch nicht auf. Er setzte das Gespräch fort, da er hoffte, doch noch herauszufinden, was der Grund für die Störung war. Je länger er jedoch mit Bardioc sprach, desto deutlicher wurde, daß dieser völlig hilflos war.

*Ich kann nichts tun*, beteuerte Bardioc schließlich. *Ich bin auf dich angewiesen und darauf, daß du allein herausfindest, weshalb die Pflanzen eingehen.*

Rhodan erhob sich und kehrte zu den Wissenschaftlern zurück.

„Wir müssen es allein schaffen“, erklärte er. „Bardioc weiß nichts über das biologische System.“

Dr. Peysel blickte ihn bestürzt an. Er galt als der zur Zeit fähigste Kosmobiologe an Bord der SOL. Wenn er keinen Ausweg mehr wußte, war Bardioc verloren.

„Trommeln Sie alle zusammen, die Ihnen behilflich sein könnten!“ befahl Rhodan. „Stellen Sie ein Team zusammen, das geeignet ist, das Problem zu lösen. Ziehen Sie jeden hinzu, der ihrer Meinung nach qualifiziert genug ist.“

Rhodan blickte den Biologen durchdringend an.

„Und verzichten Sie nicht auf die Mitarbeit von Spezialisten, die Sie aus persönlichen Gründen nicht leiden können.“

„Die Solgeborenen weigern sich.“

„Sie werden mitmachen“, entgegnete der Aktivatorträger. „Falls es Schwierigkeiten gibt, sagen Sie es mir.“

„Meinten Sie Gavro Yaal, als Sie von persönlichen Motiven sprachen?“ fragte Jon Haix.

„Gavro Yaal?“ erwiderte Rhodan. „Ich weiß so gut wie nichts über seine wissenschaftliche Qualifikation. Halten Sie den Mann denn für wichtig?“

„Ich lehne jede Zusammenarbeit mit ihm ab“, erklärte Peysel heftig. „Es wäre ja geradezu grotesk, diesen Mann in die Nähe von Bardioc zu lassen. Ich bin überzeugt davon, daß Yaal die erste Gelegenheit nutzen würde, um Bardioc zu töten.“

„Das hat er nicht nötig“, widersprach Haix. „Bardioc wird in drei Tagen sterben. Er ist mit absoluter Sicherheit verloren, wenn nichts geschieht. Yaal braucht also kein Risiko einzugehen.“

„Yaal wird sich ohnehin weigern, etwas für Bardioc zu tun“, fügte Peysel hinzu. „Davon bin ich überzeugt.“

„Ist Yaal Biologe?“ fragte Rhodan.

„Er ist Kosmobiologe. Ein absoluter Spitzenkönner“, erklärte Jon Haix. „Ich bin der Ansicht, daß wir ohne ihn nicht auskommen.“

Peysel warf seinem Mitarbeiter einen zornigen Blick zu. In seinem Gesicht arbeitete es.

„Warum wollen Sie nicht mit Yaal zusammenarbeiten?“ fragte Rhodan, obwohl er die Antwort bereits zu wissen glaubte. „Ich nehme an, daß die Gründe dafür nicht in Ihrem Fachbereich zu suchen sind.“

„Absolut nicht“, erwiderte Peysel.

„Es geht um Bardioc“, sagte Rhodan. „Dahinter hat alles andere zurückzustehen.“

„Ohne Gavro Yaal kommen wir nicht aus“, versetzte Jon Haix. „Das müssen Sie einsehen,

Peysel. Und wir haben keine Zeit, Experimente zu machen oder es ohne ihn zu versuchen.“ „Ich glaube nicht, daß ich ihn überzeugen kann“, entgegnete der Kosmobiologe. „Dafür waren die Auseinandersetzungen, die wir hatten, zu hart.“

Er blickte Rhodan um Verständnis heischend an.

„Ich gebe zu, daß ich einige Male zu persönlich geworden bin und ihn beleidigt habe. Ich bin unsachlich gewesen. Es tut mir leid, aber mir kribbelt es am ganzen Körper, wenn ich ihn nur sehe. Dieser Mann löst Aggressionen in mir aus. Seine grotesken Ansichten ...“

„Schon gut“, unterbrach ihn Rhodan. „Ich werde mit ihm reden. Kümmern Sie sich um die anderen. Und beeilen Sie sich. Wir müssen dieses Problem lösen.“

Rhodan wollte Bardioc mit der Kaiserin von Therm vereinigen. Bardioc hatte diesen Plan akzeptiert.

Zugleich wurde der Wunsch in ihm immer stärker, wieder körperlich zu leben. Er hatte nach seiner Verbannung und Entkörperlichung eine für Menschen unvorstellbar lange Zeit als Gehirn existiert. Jetzt sehnte er sich nach der Vereinigung mit der Kaiserin von Therm. Hoffte er, daß er dadurch wieder körperlich wurde?

Oder strebte Bardioc eine Lebensform an, die über seiner eigenen und der Kaiserin von Therm stand? Mußte sich nicht zwangsläufig eine andere, höher einzuordnende Lebensform ergeben, wenn die beiden Superintelligenzen sich vereinigten?

Das waren Fragen, die vorläufig noch niemand exakt beantworten konnte.

Rhodan wußte noch nicht einmal mit letzter Sicherheit, ob die Vereinigung der organischen mit der anorganischen Materie der Kaiserin von Therm überhaupt möglich war. Die beiden Superintelligenzen mußten das Problem selber lösen. Niemand an Bord der SOL wäre dazu in der Lage gewesen, es ihnen abzunehmen.

Daher mußte sich alles darauf konzentrieren, Bardioc am Leben zu erhalten.

Die Luft neben Rhodan flimmerte. Gucky materialisierte in etwa einem Meter Höhe. Mit hörbarem Klatschen ließ er sich auf den Boden fallen, um auf diese Weise nachdrücklich auf sich aufmerksam zu machen.

„Ich dachte mir, daß ich dich hier finde“, sagte der Ilt. „Darf ich das Plauderstündchen mal unterbrechen?“

„Natürlich“, entgegnete Rhodan gelassen. „Was gibt es denn?“

„Fellmer, Bjo und ich sind dahintergekommen, daß BULLOC uns folgt“, antwortete der Mausbiber. „Wir haben seine mentalen Impulse aufgefangen.“

„Wir?“ fragte Rhodan lächelnd.

„Na ja“, erwiderte Gucky in gespielter Bescheidenheit. „Eigentlich war ich es. Ich wollte jedoch das Ansehen der beiden anderen nicht schmälern. Wie es nun einmal meine Art ist.“ Der Aktivatorträger nahm die Nachricht jedoch weitaus ernster auf, als seine erste Reaktion vermuten ließ. Rhodan hatte damit gerechnet, daß BULLOC irgend etwas unternehmen würde. Daher überraschte es ihn nicht, daß die Inkarnation der SOL folgte. Er konnte sich jedoch nicht vorstellen, daß BULLOC die SOL angreifen würde, ohne sich dabei auf eine Flotte der Hulkos zu stützen.

BULLOC wußte, daß Bardioc an Bord war. Er konnte das Risiko, das er bei einem Angriff einging, daher nicht genau übersehen.

„Hat sie nicht“, erklärte Gucky, bevor Rhodan fragen konnte, ob die Ortungsleitstation eine Flotte der Hulkos geortet hatte. „BULLOC wartet ab. Dabei mußte er doch wissen, daß seine Chancen immer schlechter werden, je tiefer wir in die Mächtigkeitsballung der Kaiserin von Therm eindringen.“

„Das ist die Frage“, versetzte Rhodan. „Die Kaiserin von Therm hat alle Kampfhandlungen eingestellt. Daher können es vermutlich auch die Hulkos wagen, in den von ihr beherrschten Raumsektor einzufliegen.“

„Vielleicht sollten wir nicht auf dem direkten Kurs zur Kaiserin reisen, sondern einen Umweg machen“, schlug Gucky vor. Er blickte zu Dr. Peysel auf und verzog sein Gesicht. „Selbst wenn Bardioc seine Form dabei etwas verliert, aber das kann man vielleicht verhindern.“

„Du meinst, daß die Hulkos eine Falle für uns aufbauen?“

„In die wir direkt hineinfliegen“, bestätigte der Ilt.

Rhodan überlegte kurz. Dann entschied er: „Wir behalten den Kurs bei. Ausweichmanöver können wir immer noch fliegen, wenn sich zeigen sollte, daß BULLLOC zusammen mit den Hulkos eine Falle aufgebaut hat.“

„Hoffentlich reicht es dann noch, ihr zu entwischen“, bemerkte Dr. Peysel.

„Das ist nicht Ihr Problem“, wies ihn Rhodan zurecht. „Sie haben andere Sorgen, denke ich.“

Der Kosmobiologe verstand. Er nickte und eilte davon, um ein Team aus Wissenschaftlern zusammenzustellen. Jon Haix verhielt sich abwartend. Er blieb bei Rhodan.

„Du solltest nicht soviel an Gavro Yaal denken“, riet ihm der Ilt. „Es könnte sein, daß du dir ein paar Gehirnwindungen dabei verrennst.“

Haix blickte den Mausbiber bestürzt an.

„Meine Gedanken sind immer noch Privatsache“, entgegnete er verärgert. „Oder?“

„Klar“, rief Gucky. „Das respektiere ich. Ich werde auch niemandem verraten, daß du von einem handfesten Krach zwischen Gavro Yaal und Dr. Peysel überzeugt bist.“

Er entblößte seinen Nagezahn und grinste den Wissenschaftler ungeniert an. Als Haix jedoch Anstalten machte, ihm auf die Füße zu treten, brachte er sich blitzschnell mit einer Teleportation in Sicherheit.

„Überprüfen Sie noch einmal alle Analysen, die Sie gemacht haben“, sagte Rhodan.

„Vielleicht hat sich doch irgendwo ein Fehler eingeschlichen. SENECA steht Ihnen zur Verfügung.“

„Sie können sich auf mich verlassen“, entgegnete Haix.

Rhodan verließ die Lagerhalle mit

dem Lebenserhaltungssystem. Auf einer Fließbandstraße erreichte er das Kugelsegment der SZ-1, in dem Gavro Yaal arbeitete.

2.

LABORATORIUM FÜR EXPERIMENTELLE KOSMOBIOLOGIE, stand an der Tür.

Darunter klebte ein kleines Schild mit der Aufschrift: Gavro Yaal.

Rhodan öffnete die Tür. Sie glitt lautlos zur Seite. Dahinter wurde jedoch kein Durchgang frei. Eine Stahlplatte versperrte ihn in etwa einem Meter Höhe. Darauf sah Rhodan einige Modellhäuser, eine künstliche Landschaft und handtellergroße Gleiter, die mit hoher Geschwindigkeit vorbeiflitzten.

Der Aktivatorträger beugte sich vorsichtig vor und blickte in den Raum. Das Labor war etwa zwanzig Meter lang und sieben Meter breit. Die Stahlplatte führte an allen Wänden entlang und bildete ein weites Oval. Die Bahn war ungefähr zwei Meter breit, so daß in der Mitte nur ein etwa drei Meter breiter Gang frei blieb. Auf diesem erhob sich eine Unzahl von Laborgeräten aller Art, die sonst über den ganzen Raum verteilt waren.

„Hallo!“ rief Rhodan. „Ist hier jemand?“

Er beobachtete die Gleiter, die mit einer Geschwindigkeit von fast zweihundert km/h um das Oval rasten.

Hinter einem der Untersuchungsgeräte erhob sich ein hellblonder, zur Korpulenz neigender Mann. Sein pausbäckiges Gesicht war vor Erregung gerötet. Die Lippen waren etwas voll, und die Nase wirkte fleischig.

Auf dem Weg hierher hatte Rhodan sich bemüht, sich das Gesicht Gavro Yaals in Erinnerung zu rufen. Es war ihm nicht gelungen.

„Ist es wichtig?“ rief der Kosmobiologe und Hydrokultur-Former.

„Ich denke schon“, antwortete Rhodan.

„Dann kommen Sie herein“, forderte Gavro Yaal.

Rhodan blickte auf die Platte und den schmalen Gang, der darunter frei blieb. Wenn er zu Gavro Yaal wollte, mußte er auf Knien unter der Platte hindurchkriechen.

Er schüttelte den Kopf.

„Sie kommen zu mir“, sagte er. „Das ist entschieden besser.“

Der Hydrokultur-Former verzog die Lippen.

„Sie wollen nicht hindurchkriechen“, stellte er fest. Seine Stimme klang hoch. Sie paßte nicht recht zu seiner Körperfülle.

„Das ist es“, antwortete Rhodan.

„Sie legen ein typisches Vorgesetztenverhalten an den Tag“, erklärte Yaal. „Sie wollen nicht zu mir kriechen, verlangen aber von mir, daß ich zu Ihnen krieche. Finden Sie das richtig?“

Perry Rhodan blieb ruhig Und gelassen.

„Ich denke, das ist völlig in Ordnung. Nicht ich habe die Gleiterbahn gebaut, sondern Sie. Und normalerweise verlassen Sie das Labor ja auch auf diesem Wege. Also. Darf ich bitten?“

Er trat zwei Schritte zurück.

Gavro Yaal verschwand hinter den Laborgeräten. Unmittelbar darauf wurden die Gleiter langsamer und landeten einer nach dem anderen im künstlichen Gelände auf dem Oval. Rhodan schätzte, daß sich insgesamt etwa hundert Modellgleiter auf der Bahn bewegten. Daher dauerte es fast fünf Minuten, bis alle gelandet waren.

„Ich komme“, kündigte Gavro Yaal an. Schnaufend kroch er durch den schmalen Gang. Er richtete sich mit krebsrotem Gesicht vor Rhodan auf. „So. Da bin ich.“

„Sehr freundlich von Ihnen“, sagte Rhodan mit einem beziehungsreichen Blick auf sein Chronometer. „Spielen Sie eigentlich öfter mit der Gleiter\* bahn?“

„Täglich“, antwortete Yaal. „Haben Sie etwas dagegen?“

Rhodan hütete sich, ihm das zu sagen, was er vermutlich hören wollte.

„Sicherlich arbeiten Sie an einem wichtigen Experiment“, versetzte er ausweichend. „Seien Sie so nett, es mir zu erklären.“

„Ich hatte den Eindruck, daß Sie unter Zeitdruck stehen“, entgegnete der Mann, der bei vielen Besatzungsmitgliedern der SOL zur Zeit so verhaftet war wie niemand sonst an Bord.

„Wollen Sie nicht doch lieber gleich zum Thema kommen?“

Rhodan ließ sich auch jetzt nicht provozieren.

„Nun, Ihr Experiment interessiert mich“, erklärte er. „Beschreiben Sie es mir.“

„Ist das ein Befehl?“

Rhodan lächelte

„Ich denke, Sie haben keine Geheimnisse vor der Schiffsführung. Oder doch?“

„Natürlich nicht“, erwiderte Gavro Yaal einlenkend. Er fuhr sich mit beiden Händen über die straff zurückgekämmten Haare, die entsprechend der gültigen Mode kurz geschnitten waren. Dann trat er an die noch immer offene Tür heran und blickte auf die Spielzeugleiter.

„Hoffentlich glauben Sie nicht, daß ich meine Arbeit vernachlässigt habe.“

„Wie käme ich dazu? So etwas ist doch bei Ihnen undenkbar.“

„Allerdings.“ Gavro Yaal wandte sich Rhodan zu. Sein Gesicht straffte sich. „Das Experiment befaßt sich mit der Auswirkung von Gravitationsimpulsen auf die Regelungsprozesse in den biologischen Systemen der unterschiedlichen Entwicklungsstufen. Wie Sie wissen, lassen sich kybernetische Prozesse selbst in einfachsten biologischen Systemen nachweisen. So etwa in der Enzymkatalyse. Lebende Organismen benutzen bei der Umsetzung einer chemischen Verbindung Katalysatoren, eben Enzyme. Eine Reaktion dieser Art muß selbstverständlich geregelt werden, sonst würde der chemische Prozeß davonlaufen.“

Er blickte Rhodan forschend an.

„Alles klar“, entgegnete der Aktivatorträger. „Das brauchen Sie mir nicht zu erklären.“

„Die Reaktionen werden, wie eindeutig nachgewiesen worden ist, von gravitorischen Impulsen beeinflußt. Mir geht es nun darum, herauszufinden, warum das so ist und wie man diese Beeinflussung mindern, verstärken oder neutralisieren kann - je nachdem, was gerade gewünscht wird.“

„Es ist möglich, daß Sie Ihr Experiment an anderer Stelle fortführen können“, sagte Rhodan.

„Dr. Peysel hat ein Problem. Das Lebenserhaltungssystem Bardios bricht zusammen.

Irgendwo liegt eine Störung vor. Es ist jedoch noch nicht gelungen, sie zu lokalisieren. Dr. Peysel stellt ein Team zusammen, zu dem auch Sie gehören sollen.“

Gavro Yaal lächelte kaum merklich. In seinen Augen blitzte es auf.

„Wollen Sie mich für dumm verkaufen, Rhodan?“ fragte er. „Sie glauben doch nicht ernsthaft daran, daß ich für Bardioc auch nur einen Finger krumm machen werde.“

„Doch. Das glaube ich. Wir sind davon überzeugt, daß Bardioc sich mit der Kaiserin von

Therm vereinigen wird. Daraus wird sich vermutlich eine neue Form einer Superintelligenz ergeben. Vielleicht eine Form, die deutlich über jener von Bardioc und der Kaiserin von Therm steht.“

„Na und?“

„Dann strengen Sie doch mal Ihr kluges Köpfchen an, Yaal, und überlegen sich, was aus den beiden Mächtigkeitsballungen wird. Vielleicht entsteht so etwas wie ein Machtvakuum?“

Rhodan drehte sich um und entfernte sich einige Schritte von dem Kosmobiologen. Dann blickte er über die Schulter zurück.

„Ich erwarte Sie in spätestens dreißig Minuten bei Bardioc.“

„Ist das ein Befehl?“

„Das haben Sie mich schon einmal gefragt. Sie sollten sich nicht wiederholen, Yaal. Und vergessen Sie nicht: Was auch immer Sie am Lebenserhaltungssystem von Bardioc tun werden, die Mutanten werden Sie überwachen.“

Gavro Yaal eilte hinter ihm her.

Sein pausbäckiges Gesicht rötete sich. „Die Solgeborenen werden eine Entschließung fassen, nach der eine solche Überwachung für ungesetzlich erklärt wird“, rief er.

„Bis jetzt haben sie es noch nicht getan. Und wenn sie es tun, ist damit noch lange nicht erreicht, daß die gesetzlichen Bestimmungen geändert werden. Warum auch neue Gesetze gegen die Mutanten einführen, gegen Intelligenzen, die vielleicht schon eine höhere Entwicklungsstufe erreicht haben als wir?“

Gavro Yaal erbleichte.

„Das war - gelinde gesagt - unvorsichtig formuliert“, erklärte er mit völlig veränderter Stimme. Sie klang nicht mehr hell und dünn, sondern war kraftvoll und tief geworden. „Für mich bleiben solche Behauptungen ohne Bedeutung. Sie beeindrucken mich nicht.

Außerdem denke ich, daß eine Diskussion mit einem Mann wie Ihnen nichts bringt. Sie sind aufgrund Ihres hohen Alters nicht mehr in der Lage, progressiv genug zu denken.“

„Sieh an“, sagte Rhodan erheitert. „So etwas nenne ich ein starkes Stück. Wie dem auch sei, ich erwarte Sie in der Lagerhalle.“

Gavro Yaal betrat wenig später eine Messe, die nicht weit von seinen Laborräumen entfernt war. Er entdeckte Jon Haix, der an einem der Tische saß. Bei ihm waren noch zwei Plätze frei, während sonst alle anderen Tische besetzt waren. Er ging zu ihm.

„Erlauben Sie?“ fragte er höflich.

„Bitte“, entgegnete Haix erfreut. Er unterhielt sich gern mit Gavro Yaal, wenngleich er seine Ansichten nicht teilte.

Yaal tippte seine Wünsche in die Tastatur des Tisches, nachdem er sich gesetzt hatte.

„Sie arbeiten an der Überwachung Bardios?“ fragte er dann.

„Ganz recht“, antwortete der Biologe.

„Rhodan sagte mir, daß es nicht gut steht um die Superintelligenz.“

„Das ist richtig. Bardioc wird unser Ziel, die Kaiserin von Therm, nicht lebend erreichen, wenn wir nicht etwas tun. Wir hoffen, daß Sie uns helfen werden.“

„Ich habe meine Zusage bereits erteilt“, erklärte Gavro Yaal. In der Mitte des Tisches öffnete sich ein Fach. Daraus stieg eine Schale mit der bestellten Mahlzeit empor. Gavro Yaal zog sie an sich und begann zu essen. „Es bereitet mir ein besonderes Vergnügen, feststellen zu können, daß die Superintelligenz meine Hilfe benötigt. Nichts könnte mir deutlicher bestätigen, daß meine Überlegungen richtig sind.“

„Darum geht es jetzt nicht“, erwiderte Haix, der nicht mit Yaal diskutieren wollte.

„Doch, doch“, sagte der Kosmobiologe und hob seine Gabel wie einen Taktstock in die Höhe, um seine Worte zu unterstreichen. „Genau das ist das Kernproblem. Sie sind Terraner, nicht wahr?“

„Allerdings.“ Jon Haix trank seinen Tee aus. Er wäre jetzt am liebsten aufgestanden und weggegangen. Er wollte Yaal jedoch nicht verärgern und ihm damit einen Vorwand geben, nicht im Team mitzuarbeiten.

„Als Terraner sehen Sie die Sache natürlich anders“, sagte Gavro Yaal. „Ich habe Verständnis dafür.“

„Mich interessieren zur Zeit nur Bardioc und das Lebenserhaltungssystem.“

„Dabei befinden wir uns in einer entscheidenden Phase unserer Entwicklung“, sagte Yaal.

„Es waren, die SOL und ihre Besatzung, die zwei Superintelligenzen die Flötentöne beigebracht haben. Die Kaiserin von Therm und BARDIOC wären ohne uns nicht ausgekommen. Sie hätten sich gegenseitig zerfleischt und wahrscheinlich völlig vernichtet.“

„Das sind Hypothesen.“

„Die auf einem betonharten Fundament stehen. Das kann niemand leugnen.“ Er sprach lauter und akzentuierter als vorher, ohne zu merken, daß die Gespräche an den benachbarten Tischen verstummtten. Die Männer und Frauen in der Messe wandten sich ihm zu. „Bardioc befindet sich in akuter Lebensgefahr. Die Superintelligenz ist nicht in der Lage, sich selbst zu helfen. Sie kann uns nicht einmal ein paar einfache Auskünfte geben, obwohl sie das biologische Geschehen im Überlebenssystem aus nächster Nähe beobachtet. Sie braucht unsere Hilfe. Und das in einer Situation, in der es für Bardioc um die äußerste Konsequenz geht. Wenn wir nicht helfen, geht er ein wie eine primitive Pflanze, die zuwenig Wasser bekommen hat.“

Jon Haix suchte vergeblich nach einer Möglichkeit, den Redefluß Gavro Yaals zu stoppen. An einigen weiter entfernten Tischen erhoben sich mehrere Männer und Frauen und kamen näher, um Yaal besser verstehen zu können. Sie waren alle noch jung.

Keiner von ihnen war älter als vierzig Jahre. Sie alle waren auf der SOL geboren und groß geworden.

„Aber nicht nur das“, fuhr Gavro Yaal leidenschaftlich fort. „Führen wir uns doch einmal die Situation vor Augen, in der wir uns befinden. An Bord fliegt Bardioc mit. Ja warum denn eigentlich? Haben Sie vergessen, daß Bardioc vor seiner vierten Inkarnation, vor BULLOC, flieht? Was wird Bardioc denn machen, wenn wir ihn beispielsweise in eine Space-Jet packen und zum Teufel jagen? Antworten Sie, Jon Haix, wenn Sie es wissen!“

„Er wird sterben. Das wissen Sie so gut wie ich.“

„Bardioc wird sterben“, bestätigte Yaal triumphierend. „Entweder an seiner eigenen Unfähigkeit oder an BULLOC. Muß ich an die vielen Abenteuer erinnern, die im Zusammenhang mit den sogenannten Superintelligenzen standen? Muß ich im einzelnen schildern, was diese Superintelligenzen geleistet haben?“

„Übertreiben Sie nicht“, bat Jon Haix hilflos. Gavro Yaal war wie ausgewandelt und kaum noch wiederzuerkennen. Der sonst so unauffällig und fast fad wirkende Mann besaß plötzlich eine ungewöhnliche Ausstrahlung. Seine Worte schlugen die Zuhörer in den Bann. Er beherrschte den Raum bis in den letzten Winkel hinein, und niemand fand sich, der ihm auch nur ein einziges Gegenargument geboten hätte.

„Ich übertreibe nicht“, stellte der Kosmobiologe fest. „Es ist eine Tatsache, daß wir uns von den Superintelligenzen haben bluffen lassen. Es steckt weitaus weniger dahinter, als wir angenommen haben. Und das ist es, was ich meine. Wenn sich hinter BARDIOC und der Kaiserin von Therm nicht mehr verbirgt, als wir bisher wahrgenommen haben, dann, mein Lieber, dann wird es Zeit, daß wir endlich ebenfalls zum Überwesen befördert werden. Nicht Sie oder ich allein. Nein, Haix, wir alle als ein Gemeinschaftswesen. Wir, die SOL, SENECA und die SOL-Besatzung als die neue Superintelligenz.“

Die Solgeborenen spendeten Yaal frenetischen Beifall. Sie klatschten in die Hände und trampelten mit den Füßen, so daß die Messe dröhnte. Der Kosmobiologe blickte sich kurz um und setzte seine Mahlzeit danach fort, als sei nichts gewesen.

„Wir sind keine Superintelligenz“, widersprach Jon Haix.

„Wirklich nicht?“ fragte Gavro Yaal. „Sind Sie sich dessen tatsächlich so sicher? Dann gehen Sie doch einmal in sich. Dann überlegen Sie doch einmal in aller Ruhe und Unvoreingenommenheit, was WIR geleistet haben. Sie werden zu dem Schluß kommen, daß ich recht habe. WIR sind die neue Superintelligenz. WIR sind die ERBEN!“

Gavro Yaal betrat die Lagerhalle, in der Bardioc lebte. Er kam in Begleitung von acht Frauen und zwölf Männern, mit denen er lebhaft diskutierte. Die Sicherheitskräfte stellten sich ihnen entgegen und hinderten sie daran, weiter in die Halle vorzudringen.

Augenblicklich erhob sich wütender Protest, doch die Wachen ließen nur Gavro Yaal durch.

Joscan Hellmut, der zusammen mit einigen Wissenschaftlern in der Nähe Bardios stand, eilte hinzu.

„Seien Sie vernünftig, Gavro“, bat er. „Sehen Sie ein, daß wir nur Sie, nicht aber Ihre Freunde zu Bardioc lassen dürfen.“

Gavro Yaal blickte sich in der Halle um, als habe er die Worte Hellmuts nicht gehört. Dann nickte er.

„Also gut“, sagte er einlenkend. „Sie wollen keine optimalen Bedingungen, wie sie gegeben wären, wenn ich mit einem von mir zusammengestellten Team arbeiten könnte. Nun gut. Ich werde es auch so schaffen.“

Er drehte sich um und gab seinen Freunden ein Zeichen. Widerspruchslos zogen sie sich zurück. Joscan Hellmut atmete auf. Er wollte keine Schwierigkeiten zwischen Terranern und Solgeborenen. Er suchte den Ausgleich.

Als Gavro Yaal an ihm vorbeigehen wollte, legte Hellmut ihm rasch die Hand auf die Schulter.

„Hören Sie, Gavro“, sagte er. „Sie sollten sich etwas mehr zurückhalten.“

Der Kosmobiologe blieb überrascht stehen. Er glaubte, sich verhört zu haben.

„Warum sollte ich das tun?“ fragte er verblüfft. „Wieso sagen ausgerechnet Sie mir so etwas? Was ist los mit Ihnen?“

„Gavro, die Situation, in der sich die SOL befindet, ist kritisch. Wir können uns keine Spannungen leisten. BULLOC verfolgt uns. Wahrscheinlich lauern irgendwo die Hulkoos auf uns. Höchste Aufmerksamkeit ist geboten. Störungen an Bord können zur Katastrophe führen. Und das ist gerade das, was Sie nicht wollen.“

„Sie haben völlig recht, Josc“, antwortete Yaal. „Das Problem läßt sich jedoch recht leicht lösen. Wir brauchen nur Bardioc auszuschleusen, und alles ist in Ordnung. BULLOC wird sich auf Bardioc stürzen, und die Hulkoos werden uns in Ruhe lassen.“

„Sie scherzen“, sagte Hellmut. „Leider finde ich das überhaupt nicht komisch.“

„Es sollte auch nicht komisch sein. Ich wollte Sie als Solgeborenen nur dazu anregen, etwas mehr als bisher nachzudenken. Wie sieht denn die Wirklichkeit aus? Es entsteht doch ein Machtvakuum, wenn Bardioc nicht mehr ist. Wer soll dieses Vakuum ausfüllen? BULLOC etwa? Das kann nicht Ihr Ernst sein.“

„Schweigen Sie, Gavro“, bat Hellmut. „Beginnen Sie lieber mit der Arbeit.“

„Noch nicht“, entgegnete der Kosmobiologe. „Haben Sie sich noch nie gefragt, Weshalb wir überhaupt in diesem Sektor des Universums sind? Ist Ihnen noch nie der Gedanke gekommen, daß eine höhere Macht uns gelenkt hat? Ist es denn wirklich bedeutungslos, daß wir ausgerechnet zu einem Zeitpunkt hier sind, an dem Bardioc am Ende seiner Existenz angelangt ist? Und wann beginnen Sie endlich damit, Josc, uns alle als Gemeinschaftswesen zu verstehen, das für sich eine Superintelligenz mit einem völlig legalen Machtanspruch darstellt?“

Joscan Hellmut preßte die Lippen zusammen. Er war unsicher geworden und wußte nicht, was er darauf erwidern sollte. Gavro Yaal legte es jedoch nicht auf eine Diskussion mit ihm an. Er ging an ihm vorbei und gesellte sich zu dem Team der Wissenschaftler, das Dr. Peysel zusammengestellt hatte. Er war der einzige Solgeborene unter ihnen.

Während er mit Dr. Peysel sprach, stellte er fest, daß Fellmer Lloyd sich in der Nähe aufhielt. Er war sich darüber klar, daß der Telepath jeden seiner Gedanken überwachte. Es störte ihn nicht.

*Sie sind ein wesentlicher Teil des Gemeinschaftswesens, der Superintelligenz, Fellmer, signalisierte er voller Überzeugung. Warum zögern Sie, an sich selbst zu glauben? Warum diese falsche Bescheidenheit? Sie sind doch wer. Ohne Sie wären wir weitaus weniger wert. Wann verwirklichen Sie sich endlich selbst?*

Er blickte zu Lloyd hinüber, doch dieser ließ nicht erkennen, ob er diese Gedanken aufgefangen hatte.

Gavro Yaal lächelte. Daß Fellmer Lloyd sich gleichgültig gab, befriedigte ihn mehr, als wenn er wütend reagiert hätte. Seine Gelassenheit überzeugte ihn nicht. Sie erschien ihm

vorgetäuscht. Daher glaubte Gavro Yaal, Fellmer Lloyd zum Nachdenken angeregt zu haben

Dr. Peysel berichtete ihm, welche wissenschaftlichen Untersuchungen sie bisher angestellt hatten und welche Ergebnisse sie dabei erzielt hatten. Augenblicklich vergaß Gavro Yaal alle Gedanken an die Mächtigkeitsballung, die zur Zeit von niemandem beherrscht wurde. Er konzentrierte sich ganz auf die Arbeit.

Von Spannungen zwischen ihm und dem Terraner war in diesen Minuten nichts zu spüren. Dr. Peysel unterwarf sich ganz der wissenschaftlichen Disziplin, und Gavro Yaal war mit Leib und Seele Forscher.

Über sechs Stunden lang untersuchte er die Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen, die auf und in dem ausgeschnittenen Bodenstück lebten, ohne dabei neue Erkenntnisse zu gewinnen. Dann zog er sich mit den Unterlagen, die Dr. Peysel ihm gegeben hatte, und den gewonnenen Untersuchungsergebnissen in sein Laboratorium zurück.

Überrascht stellte er fest, daß ihn Jon Haix erwartete. Der Biologe hatte einen Teil der Gleiterbahn in Betrieb gesetzt.

„Was machen Sie denn?“ rief der Biologe. „Wollen Sie alles zerstören, was ich aufgebaut habe?“

„Keine Angst“, antwortete Haix gelassen. „Ich habe so gut wie nichts riskiert, obwohl das möglich wäre, wie ich herausgefunden habe. Man kann die gewagtesten Manöver mit den Gleitern fliegen. Karambolagen sind möglich. Sagen Sie, was soll das alles?“

„Begreifen Sie wirklich nicht?“ fragte Yaal. „Jedesmal, wenn ein Gleiter über eine Pflanze hinwegfliegt, erhält die Pflanze einen gravitorischen Impuls. Die Stärke dieses Impulses ist genau dosierbar. Je schneller die Maschinchen fliegen, desto intensiver die Einwirkung der Gravitation auf die Pflanzen.“

„Ja - und?“

„Ich will herausfinden, wie die Pflanzen darauf reagieren“, erklärte Yaal. „Ich bin überzeugt davon, daß sie von den Impulsen beeinträchtigt werden.“

„Sie sind ein Solgeborener. Warum interessiert Sie das?“

„Ach, Sie meinen, das Problem, wäre nur auf einem Planeten interessant, auf dem Gleiter verkehren? Sie meinen, nur dort könnte es eine Zerstörung der Umwelt geben? Sie irren gewaltig, Jon. Die SOL birgt ein Gewirr von Gravitationsfeldern aller Art in sich. Die Beschleunigung wird innerhalb des Schiffes ausgeglichen, so daß wir davon nichts spüren. Im Schiff selbst herrscht ein künstliches Schwerefeld von 1 g. In den Antigravschächten sind andere Werte gültig, höhere oder niedrigere. Sie sorgen dafür, daß wir in den Schächten transportiert werden. Zahllose technische Vorgänge im Bereich der Triebwerke, der Energieversorgung, in den Laboratorien und schließlich auch im Bereich der Hydrokulturen werden mit Antigravfeldern gesteuert. Ich will wissen, wie sich das auswirkt. Deshalb die Gleiterbahn und nicht etwa, weil ich Lust habe, damit zu spielen.“ Er seufzte und kroch unter der Bahn hindurch ins Labor.

„Nun hätte ich fast vergessen, Sie zu fragen, was Sie zu mir führt“, sagte er, als er sich im Innenraum aufrichtete.

„Ich habe mir Ihre Worte durch den Kopf gehen lassen“, erwiderte der Biologe. „Ich beginne mich Ihrer Meinung anzuschließen. Sie haben recht. Es wird Zeit, daß man UNS als Superintelligenz anerkennt. Wir haben Anspruch auf eine Mächtigkeitsballung.“

Gavro Yaal streckte ihm spontan die Rechte entgegen.

„Bravo“, sagte er mit leuchtenden Augen. „Sie sind der erste Terraner, den ich überzeugen konnte.“

3.

„Ich habe es kommen sehen“, sagte Joscan Hellmut, der als Sprecher der Solgeborenen fungierte, „aber ich konnte nichts dagegen tun.“

Er befand sich in der geräumigen Kabine Rhodans.

„Versuchen Sie, sich in unsere Situation zu versetzen“, fuhr er fort. „Wir Solgeborenen hatten bisher eigentlich nur eine Subkultur, in der alles von den Terrageborenen entlehnt war. Gavro Yaal bietet uns etwas Eigenes.“

Rhodan, der ihm im Sessel gegenüber saß, blickte ihn forschend an.

„Sind Sie auch schon von den Ideen Yaals verseucht, Josc?“ fragte er.

„Durchaus nicht“, erwiderte der Kybernetiker, „obwohl ich einige seiner Ideen nicht völlig abwegig finde. Doch darum geht es nicht. Ich versuche, ihm entgegenzuwirken, wo es nur immer möglich ist. Das ist nicht ganz leicht. Die Solgeborenen nehmen seine Ideen begeistert auf, und er nutzt jede Gelegenheit, seine Vorstellungen zu verbreiten.“

„Ich frage mich, ob er wirklich von dem überzeugt ist, was er sagt“, bemerkte Rhodan.

„Er ist felsenfest davon überzeugt“, erklärte Hellmut. „Gerade das macht Gavro Yaal so gefährlich. Die Aussicht, etwas Eigenes, Großartiges hervorzubringen, fasziniert die Solgeborenen.“

„Das bedeutet, daß wir unbedingt etwas tun müssen, um diese Sympathiewelle für Yaal und seine Wahnsinnsidee zu stoppen.“

„Seien Sie vorsichtig“, bat der Kybernetiker. „Sie sollten in der Öffentlichkeit nicht von einer Wahnsinnsidee sprechen. Das könnte Yaal nur noch mehr Anhänger in die Arme treiben.“

„Was hat er denn überhaupt vor? Ich meine, wie stellt er sich ganz konkret die nächsten Schritte vor? Was will er tun? Wie will er seine Ideen realisieren?“

„Das weiß ich nicht“, gab Hellmut bedrückt zu. „Mir ist nur bekannt, daß er den Terranern an Bord seine Forderungen überreichen will. Welcher Art diese sind, weiß ich nicht.“

Rhodan erhob sich. Es hielt ihn nicht mehr im Sessel. Unruhig ging er im Raum auf und ab. Die Lage an Bord spitzte sich zu. Die Vorstellungen Gavro Yaals stellten die Forderungen der Solgeborenen auf eine völlig neue Basis.

Rhodan hatte bereits ein Team von Psychologen damit beauftragt Gegenmaßnahmen einzuleiten, doch das Team war noch nicht zum Einsatz gekommen. Greifbare Ergebnisse ihrer Arbeit lagen nicht vor.

Die Zeit drängte,

„Ich werde mir etwas einfallen lassen“, sagte Rhodan. „Gavro Yaal wird mit seinen Ideen nicht durchkommen. Er überschätzt sich und uns alle bei weitem. Ich weiß nicht, wie viele Entwicklungsstufen wir noch zu überwinden haben und ob wir Menschen überhaupt jemals eine Superintelligenz werden können. Ich weiß nur, daß wir weder ein Gemeinschaftswesen sind noch eine Superintelligenz. Der Mensch ist Individualist und wird es immer bleiben.“

„Sind Sie da so sicher?“ fragte Joscan Hellmut.

„Absolut“, antwortete Rhodan.

„Ich möchte wissen, warum Bardioc uns nicht hilft. Gavro Yaal sagt: Wenn Bardioc als Superintelligenz uns nicht hilft, dann kann er uns nicht helfen. Wenn wir es aber können, dann können wir uns auch mit einer Superintelligenz messen. Ich finde, das sind klare Worte, auch wenn ich sie in dieser Form nicht akzeptiere.“

„Josc“, entgegnete Rhodan. „Wir haben mehr als einmal erlebt, daß wir uns das Verhalten von BARDIOC oder der Kaiserin von Therm nicht erklären konnten. Wir hatten den Eindruck, daß es unlogisch war, was die Superintelligenzen gemacht haben. Manches ist uns noch heute rätselhaft.“

„Das ist richtig.“

„Waren wir uns nicht darüber einig, daß eine Superintelligenz nicht unbedingt logisch handeln muß - jedenfalls nicht nach den Gesetzen der Logik, so, wie wir sie verstehen? Die Kausalfolge von Ursache und Wirkung muß für eine Superintelligenz nicht unbedingt gelten.“

„Sie meinen also, daß Bardioc ganz bewußt nicht hilft, weil er eventuell Pläne verfolgt, deren Sinn wir nicht verstehen können?“

„Genau das wollte ich damit sagen. Ich finde es reichlich hochmütig von Gavro Yaal, wenn er sich erdreistet, alles verstehen zu wollen, was Bardioc tut oder nicht tut. Wer sagt denn, daß Bardioc in letzter Konsequenz tatsächlich sterben wird, wenn das

Lebenserhaltungssystem ausfällt? Woher wissen wir denn, ob Bardioc nicht doch noch eine Flucht- und Überlebensmöglichkeit hat, uns davon jedoch nichts verrät?“

„Sie haben mit Bardioc gesprochen. Wir nicht.“

„Aber ich habe noch nicht einmal fünf Prozent von dem erfahren, was ich eigentlich wissen

möchte“, erklärte Rhodan. „Ich bin nicht in der Lage, das Verhalten Bardios so zu erklären, daß ich sicher sein kann, ihn richtig beurteilt zu haben. Wie kann sich ein Mann wie Gavro Yaal so sicher fühlen? Ist nicht gerade die Unsicherheit ein Zeichen von Größe? Irgendein kluger Mann hat mal gesagt, daß nur ein Narr frei von Zweifel sei.“

Joscan Hellmut erhob sich. Er nickte Rhodan zu.

„Sie haben mir geholfen, Perry“, sagte er. „Ich bin doch tatsächlich schwankend geworden.“

Rhodan antwortete nichts. Er war erschüttert. Wenn selbst ein so nüchtern denkender Mann wie Joscan Hellmut den Einflüsterungen von Gavro Yaal zugänglich war, wie sah es dann mit den anderen Solgeborenen aus, die viel emotionaler dachten?

Es wurde Zeit, daß etwas geschah.

„Das solltest du dir ansehen, Barbar“, sagte Atlan. „Es lohnt sich.“

Die beiden Männer trafen sich auf einem Gang im Mittelteil des Raumschiffes, das mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit durch die Unendlichkeit jagte.

„Gavro Yaal hält Volksreden, und das Volk jubelt ihm zu.“ Der Arkonide lächelte spöttisch.

„Oder solltest du dich dafür nicht interessieren?“

„Allerdings“, antwortete Rhodan, „aber nicht für die Reden, die er schwingt, sondern ich möchte wissen, weshalb er sich nicht mit Bardioc befaßt.“

„Hier entlang, Vater der Superintelligenz.“ Atlan wies auf ein breites Schott, das zu einer Großmesse führte.

„Was soll der Blödsinn?“ fragte Rhodan ärgerlich. „Du weißt, daß ich für diese verrückte Idee nichts übrig habe.“

„Du bist der Repräsentant der Terraner“, erklärte der Weißhaarige.

„Diese Idee stammt nicht von einem Terraner, sondern von einem Solgeborenen.“

„Von einem Terraner, der den Boden unter den Füßen verloren hat“, bemerkte Atlan ironisch. Rhodan blickte ihn überrascht an, als ihm der Doppelsinn dieser Worte aufging. Ein flüchtiges Lächeln glitt über seine Lippen.

„Du hast es erkannt, Arkonidenhäuptling“, sagte er und öffnete das Schott.

Beifall schlug ihm entgegen. Die Messe, die für etwa hundert Personen eingerichtet war, barg jetzt etwa fünfhundert Männer und Frauen. Sie standen dicht gedrängt und trampelten vor Begeisterung mit den Füßen. Gavro Yaal stand mitten in der Messe auf einem Tisch. Bei ihm war Jon Haix.

„Das ist der richtige Moment“, rief der Kosmobiologe, als er Rhodan und Atlan entdeckte.

„Das gibt mir die Gelegenheit, dem Kommandanten einige Fragen zu stellen.“

Die Zuhörer Yaals wichen zur Seite und machten Rhodan und dem Arkoniden Platz.

Langsam gingen die beiden Aktivatorträger zu Yaal. Etwa fünf Meter von ihm entfernt blieben sie stehen. Rhodan ging absichtlich nicht näher an ihn heran, weil Gavro Yaal auf dem Tisch stand.

„Kommen Sie vom Tisch herunter, wenn Sie mit mir sprechen wollen“, forderte Rhodan.

„Ich halte es für klüger, wenn Sie ebenfalls auf einen Tisch steigen, damit alle Sie sehen und Sie besser verstehen können“, antwortete der Kosmobiologe. Die Menge klatschte begeistert Beifall.

„Ich würde es tun“, flüsterte Atlan. „Es wäre unklug, ihn herunterzuholen.“

Rhodan stieg auf einen Stuhl. Auch so überragte er die Zuhörer deutlich.

„Sie wollten mir einige Fragen stellen“, erinnerte er Yaal. „Nun gut, fangen Sie an. Doch zunächst sollten Sie mir erklären, warum Sie Ihre Arbeiten für Bardioc aufgegeben haben.“

„Weil sie sinnlos geworden sind“, antwortete Yaal. „Ich habe herausgefunden, was die Ursache für das Absterben des biologischen Lebenserhaltungssystems ist.“

„Dann sagen Sie es uns!“ befahl Rhodan. Er bezweifelte, daß Gavro Yaal so schnell zu einem Ziel gekommen war.

„Es ist die Beschleunigung“, erklärte der Kosmobiologe. „Die Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen reagierten empfindlich auf die Beschleunigung, die sie beim Start der SOL erfahren haben.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Was soll der Unsinn?“ fragte er. „Sie wissen so gut wie ich, daß alle

Beschleunigungseffekte durch positronisch gesteuerte Antigravgeräte neutralisiert werden.“

„Eben“, erwiderte Gavro Yaal. „Auf dem Planeten BARDIOCS herrschte eine Schwerkraft von 0,88 g. Auf der SOL wird der Wert ständig auf 1 g gehalten. Während des Transports des Lebenserhaltungssystems wurde dieses kurzfristig auf 1 g beschleunigt und wenig später wieder auf 0,88g zurückgestuft. Ich habe nun herausgefunden, daß es diese Beschleunigung war, die den negativen Effekt auf das biologische System bewirkte.“

„Läßt sich das beweisen?“ fragte Rhodan.

„Es scheint ein verblüffender Zufall zu sein, daß ich mich gerade in diesen Tagen mit den Auswirkungen gravitatorischer Impulse auf Pflanzen beschäftige“, erwiderte Gavro Yaal. „Denken Sie nur an mein Experiment mit den Spielzeugleitern. Ich habe das wissenschaftliche Grundlagenmaterial bereits erarbeitet. Ich hatte es, bevor Sie mir den Auftrag gaben, mich um Bardioc zu kümmern.“

Die Menge schwieg. Es wurde absolut still in der Messe. Die Zuhörer Gavro Yaals schienen den Atem anzuhalten.

„Merken Sie nichts?“ fragte der Kosmobiologe. „Bardioc hat mir, ohne daß ich es zunächst bemerkt habe, einen ganz klaren Hinweis gegeben. Er hat mir gezeigt, was er will.“

Seine Stimme steigerte sich. Sie wurde kraftvoll und energisch.

„Bardioc hat mir damit gesagt, daß er in uns allen die ERBEN sieht! Er weiß, daß wir eine neue Superintelligenz sind. Und er hat uns als seine Nachfolger anerkannt.“

Gavro Yaal wollte noch mehr sagen, doch der frenetische Beifall der Menge übertönte seine Worte. Er hob die Arme, um die Zuhörer zur Ruhe zu bringen, doch so schnell verstummte der Beifall nicht.

Was Gavro Yaal gesagt hatte, erschien den Zuhörern absolut logisch. Es überzeugte sie, weil sie sich allzugern überzeugen lassen wollten.

„Ich fordere Sie auf, den Widerstand gegen uns endlich aufzugeben“, rief Yaal, als die Menge verstummte. „Schließen Sie sich den progressiven Kräften an.“ \*

Wieder unterbrach ihn tosender Beifall.

„Sie gehen reichlich großzügig mit dem Begriff Fortschritt um“, sagte Rhodan, als es wieder ruhig wurde. „Superintelligenzen zu provozieren ist für mich nicht progressiv.“ Gavro Yaal überging diese Bemerkung Rhodans völlig.

„Sie und Ihre ängstlichen Freunde haben nur eine Möglichkeit“, verkündete er. „Integrieren Sie sich in die neu entstehende Gemeinschafts-Superintelligenz.“

„Und was ist, wenn wir es nicht tun?“ fragte der Terraner.

„Dann werden wir Sie bitten müssen, das Raumschiff zu verlassen“, sagte der Kosmobiologe.

„Sie irren sich“, sagte Rhodan ruhig. „Die SOL ist nicht Träger einer Gemeinschafts-Superintelligenz und wird es auch nie sein. Was Sie propagieren, Yaal, ist nicht mehr und nicht weniger als eine Aufforderung zum Suizid.“

„Überlegen Sie sich, was Sie tun wollen“, riet Gavro Yaal unbeeindruckt. „Wir wollen eine Entscheidung, und das bald. Wir werden nicht abwarten, bis ein anderer die Mächtigkeitsballung BARDIOCS an sich gerissen hat, denn wir sind überzeugt, daß wir ein Anrecht auf sie haben.“

„Warum diskutieren Sie nicht einmal mit Bardioc darüber?“ fragte Rhodan. „Vielleicht erhalten Sie von ihm eine Antwort, die Ihnen Klarheit verschafft? Oder scheuen Sie sich, das zu tun?“

„Ich werde mich hüten, Bardioc in diesem Stadium der Entwicklung zu informieren“, antwortete Gavro Yaal. „Aber ich habe auch eine Frage an Sie, Rhodan. Es gibt eine Institution an Bord der SOL, die eine von Emotionen freie Antwort auf Ihre Fragen geben kann. Ich spreche von SENECA. Warum fragen Sie SE-NECA nicht, ob ich recht habe? Haben Sie Angst davor? Fürchten Sie sich davor, daß SENECA sagen könnte: Ja, wir sind eine Gemeinschafts-Superintelligenz? WIR sind die ERBEN?“

Abermals belohnte tobender Beifall Gavro Yaal für diese Worte.

„Ich werde SENECA fragen“, erwiderte der Aktivatorträger. Er stieg vom Stuhl herunter und verließ die Messe in dem Bewußtsein, die Menge nicht überzeugt zu haben.

„Er hat einen geradezu dämonischen Einfluß auf die Solgeborenen“, stellte der Arkonide fest, als sich das Schott hinter ihnen geschlossen hatte.

„Das schlimme ist, daß er von dem Unsinn überzeugt ist, den er von sich gibt“, versetzte Rhodan.

„Allerdings“, stimmte Atlan zu.

„Gavro Yaal ist die Verkörperung jenes Menschentyps, auf den die Psychologen und du eigentlich schon lange gewartet haben. Ich erinnere mich, daß du schon vor Jahren die Auffassung vertreten hast, daß eines Tages ein Solgeborener von hoher Intelligenz und einem abstrakt gefärbten Genie erscheinen wird, der uns wirklich gefährlich werden kann. Wir haben ähnliche, jedoch kläglich gescheiterte Bemühungen erlebt, die man auch als Weltverbesserungsversuche bezeichnen könnte, aber dabei hatten wir es mit relativ harmlosen Wirrköpfen zu tun.“

„In der Tat“, sagte Rhodan. „Gavro Yaal unterscheidet sich in recht makabrer Weise von diesen harmlosen Weltverbesserern. Daß Bardioc an Bord ist, macht die Sache erst wirklich schlimm. Ich bin überzeugt davon, daß Gavro Yaal damit gewartet hätte, seine Ideen preiszugeben, wenn Bardios Rettung nicht so gut abgelaufen wäre. Jetzt ist Bardioc erneut in Gefahr, vermutlich sogar in einer tödlichen Gefahr. Das ist für Yaal der Beweis dafür, daß die Superintelligenz ohne uns überhaupt nicht mehr auskommt. Eine recht beschämende Situation für eine Superintelligenz -meint Yaal.“

„Du glaubst also, daß Yaal einen Geheimplan hat, mit dem er Bardioc in letzter Sekunde vor dem Absterben retten will?“ fragte der Arkonide.

„Davon bin ich überzeugt“, erwiderte Rhodan. „Ich halte es für Unsinn, daß Bardioc durch eine geringfügige Beschleunigung gefährdet worden ist. Yaal hat geschwindelt. Aber das wird sich zeigen. Zunächst möchte ich nur wissen, wie es möglich war, daß er Fellmer getäuscht hat.“

„Fragen wir ihn doch“, schlug Atlan vor.

Rhodan verließ die Beta-Zentrale. Sein Gesicht war blaß. Atlan kam ihm zusammen mit Fellmer Lloyd entgegen.

„Du siehst nicht gerade so aus, als hätte SENECA eine freudige Botschaft für dich gehabt“, sagte der Arkonide. Er war ein wenig überrascht, denn er hatte nicht erwartet, Rhodan so zu sehen. Er kannte ihn gut genug, um augenblicklich zu erkennen, daß etwas geschehen war, was Rhodans Pläne empfindlich störte.

„Bevor wir zu SENECA kommen, möchte ich gerne wissen, was Fellmer herausgefunden hat.“ Er blickte den Telepathen fragend an. „Wie ist das mit den Untersuchungsergebnissen des Gavro Yaal?“

In der Stimme Rhodans klang eine gewisse Bitterkeit mit.

„Es ist so, wie er gesagt hat“, erklärte Lloyd. „Das Lebenserhaltungssystem Bardios ist tatsächlich überaus empfindlich gegen Beschleunigungen. Diese Sensibilität spielte auf Bardios Planeten keine Rolle. Dort gab es keine Beschleunigung für die Pflanzen und Tiere.“

„Ist es möglich, daß Yaal dieses Ergebnis nur vorgetäuscht hat?“

Lloyd lächelte in seiner stillen Art.

„Du glaubst doch nicht, daß ein Mann wie Yaal mich täuschen kann?“

„Natürlich nicht“, erwiderte Rhodan. „Er hat also die Wahrheit gesagt. Das macht die Sache noch unangenehmer. Seltsames Zusammentreffen. Gibt es Anzeichen dafür, daß Bardioc Yaal beeinflußt hat?“

„Keine“, antwortete der Telepath. „Gavro Yaal hat mit seinen Gleiter-Experimenten schon vor Wochen begonnen. Es ist also völlig ausgeschlossen, daß da ein Zusammenhang besteht. Es ist nichts als ein Zufall, daß er die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit gerade jetzt so gut verwerten konnte. Ohne seine Arbeit wäre er vermutlich ebensowenig hinter das Geheimnis gekommen wie die anderen Wissenschaftler.“

„Hat er eine Idee, wie man Bardioc doch noch helfen könnte?“ fragte der Arkonide.

„Nein. Leider nicht.“

„Es muß doch eine Möglichkeit geben, Bardioc zu helfen“, sagte Atlan. „Mir will nicht in den Kopf, daß er so kurz vor dem Ziel verloren sein soll.“

„Das kann ich allerdings auch nicht glauben. Wir werden uns ganz darauf konzentrieren müssen, Bardioc durch ein künstliches Lebenserhaltungssystem über die Runden zu bringen“, erklärte Rhodan. „Ich muß mit Dr. Peysel reden.“

Er machte Anstalten, sich von Atlan und Fellmer Lloyd zu verabschieden. Der Arkonide legte ihm die Hand auf den Arm und hielt ihn zurück.

„Du wolltest uns noch sagen, wie SENECA sich zu den Ideen Yaals geäußert hat“, erinnerte er ihn.

„Das würde ich am liebsten verschweigen“, entgegnete Rhodan.

„Dann weiß ich schon Bescheid“, sagte Atlan.

„SENECA hat kühl und sachlich erklärt, daß er die von Yaal propagierte Evolution der SOL mit ihrem Inhalt nicht für unmöglich hält. Er will sich neutral verhalten und abwarten.“

Atlan und Lloyd blickten Rhodan entgeistert an. Ihnen war, als hätten sie einen Schlag ins Gesicht bekommen.

„So etwas ist doch nicht möglich“, versetzte der Telepath.

„Irgend jemand muß SENECA manipuliert haben“, sagte Atlan.

„Daran habe ich auch schon gedacht“, gestand Rhodan. „Ich weiß jedoch nicht, wie so etwas geschehen sein sollte und wer das gemacht haben könnte.“

Atlan und der Telepath schwiegen bestürzt. Dazu vermochten sie auch nichts zu sagen.

„Die Frage ist, wie wir uns jetzt verhalten sollen“, bemerkte Rhodan. „Ändern können wir an der Haltung von SENECA absolut nichts.“

„Du kannst Yaal und seinen Anhängern unmöglich sagen, daß SENECA diese Haltung eingenommen hat. Allein das Wort *Evolution* ist in diesem Zusammenhang schon eine Katastrophe“, entgegnete Atlan.

„Irgend etwas muß ich sagen“, stellte Rhodan fest. „Ich kann nicht behaupten, SENECA habe geschwiegen. Und ich kann auch nicht vorgeben, ich sei noch nicht dazu gekommen, ihn zu befragen. Die Anhänger Gavro Yaals würden so oder so Oberwasser bekommen. Es wäre aber auch falsch und sinnlos, die Behauptung zu verbreiten, SENECA habe die Theorien Yaals als Blödsinn verurteilt. Das würden uns die Solgeborenen nicht abnehmen. Yaal könnte gar fordern, daß er und einige weitere Zeugen bei der Befragung von SENECA dabei sein sollen.“

„Das brauchst du nicht zuzulassen“, sagte Atlan.

„Natürlich nicht“, stimmte Rhodan zu, „aber es wäre psychologisch nicht besonders geschickt, Yaal in dieser Weise abblitzen zu lassen. Er würde eine Ablehnung als das erkennen, was sie ist - als Versuch, die tatsächlichen Aussagen SENECA noch für eine gewisse Zeit geheimzuhalten.“

Die drei Männer verließen den SENECA-Bereich und gingen in Richtung der Lagerhalle Bardios. Sie versuchten herauszufinden, wie eine Manipulation des Großrechners durchgeführt worden sein konnte, kamen jedoch nicht zu einem Ergebnis. Rhodan wies den Gedanken von sich, Joscan Hellmut könne sein Vertrauen mißbraucht haben.

„Wäre es denn möglich, daß BULLLOC Einfluß auf SENECA genommen hat?“ fragte der Arkonide schließlich.

„Das halte ich für ausgeschlossen“, erwiderte Fellmer Lloyd. „Einen derartigen Angriff auf die Biopositronik hätten wir bemerkt. Dazu wären parapsychische Impulswellen von beachtlicher Intensität notwendig. Sie wären uns aufgefallen. Deshalb schließe ich auch einen Eingriff Bardios völlig aus.“

Rhodan nickte nur. Die Worte des Telepathen überraschten ihn nicht. Er war bei seinen Überlegungen längst zu diesem Ergebnis gekommen.

„Wir müssen sorgfältig durchdachte Gegenmaßnahmen einleiten“, meinte Atlan, „um Yaal endlich den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dabei sollten wir die Möglichkeit einkalkulieren, daß SENECA sich über die Bordlautsprecher direkt äußert, falls du die Solgeborenen nicht wissen läßt, welche Haltung er einnimmt.“

„Du hast recht, Arkonide. Wenn eine Manipulation vorliegt, müssen wir selbst damit rechnen“, sagte Rhodan.

„Und dann wäre die Katastrophe da.“

4.

Rhodan erschrak, als er das Lebenserhaltungssystem Bardios sah. Einige der größeren Pflanzen hatten sich verfärbt. Sie sahen krank aus. Es schien, als wären sie im Licht der drei Kunstsonnen verbrannt. Etwa dreißig Wissenschaftler arbeiteten am Lebenserhaltungssystem. Laborgeräte aller Art waren aufgebaut worden, damit alle notwendigen Arbeiten an Ort und Stelle sofort erledigt werden konnten.

„Das ist schlimmer, als ich dachte“, entfuhr es Atlan. „Wie ist so etwas möglich?“ Rhodan entdeckte Dr. Peysel. Er ging zu ihm. Der Kosmobiologe arbeitete an einer Bodenprobe. Sein Gesicht war grau und eingefallen. Die Augen lagen tief in den Höhlen. Rote Flecken an Kinn und Wangen ließen erkennen, daß er aufputschende Mittel genommen hatte, um keine Pause einlegen zu müssen.

„Es geht zu Ende“, erklärte er, noch bevor Rhodan eine Frage gestellt hatte. „Das System bricht schneller als erwartet zusammen. Bardioc selbst scheint jedoch noch nicht davon beeinträchtigt worden zu sein.“

„Können Sie den Zusammenbruch nicht aufhalten oder wenigstens verlangsamen?“ fragte Atlan.

Dr. Peysel schüttelte resignierend den Kopf.

„Ich habe die Hoffnung aufgegeben“, erwiderte er. „Meine Kunst versagt. Bisher habe ich es noch immer geschafft, Pflanzen und Tiere von fremden Welten am Leben zu erhalten, wenn es notwendig war. Hier aber zeichnet sich auch nicht der geringste Erfolg ab. Ob wir etwas tun oder nicht - das Ergebnis bleibt gleich.“

„Was halten Sie von der Theorie Yaals?“

„Sie scheint richtig zu sein. Dabei hätte ich es nie für möglich gehalten, daß eine Beschleunigung einen so negativen Effekt hat. Die Zellstruktur der Pflanzen und Tiere ist jedoch so schwach, daß sie schon bei der kleinsten Belastung bricht.“

„Hat Yaal keine Idee, wie man die negativen Effekte umkehren kann?“ fragte Lloyd.

„Er läßt sich hier überhaupt nicht mehr sehen“, erwiderte Dr. Peysel verbittert.

„Wir müssen versuchen, Bardioc mit einem künstlichen Lebenserhaltungssystem zu retten“, sagte Rhodan, doch der Kosmobiologe unterbrach ihn sogleich.

„Ausgeschlossen“, erklärte er. „Wenn wir ein solches System konstruieren wollen, dann müssen wir wissen, wie die biologische Struktur von Bardios Gehirn ist. Wir müssen seinen Metabolismus erforschen. Das aber geht nur, wenn wir dem Gehirn Gewebeproben entnehmen. Und das wiederum dürfte unmöglich sein. Bardioc würde es nicht zulassen, weil er genau weiß, daß er Dauerschäden davontragen würde.“

Er hob resignierend die Hände.

„Außerdem fehlt es uns an Zeit“, schloß er. „Vielleicht könnten wir Bardioc retten, wenn wir vier oder fünf Wochen lang intensiv an dem Problem arbeiteten, so aber ist es hoffnungslos für uns.“

Joscan Hellmut verließ den Antigravschacht in der Nähe der Beta-Zentrale von SENECA, als plötzlich fünf Männer auf ihn zutraten. Sie hielten Kombistrahler in den Händen. Die Gesichter hatten sie mit Tüchern verhüllt, die sie von unten über Mund und Nase hochgezogen hatten. Einer von ihnen entriß dem Kybernetiker das Armbandfunkgerät, so daß er keinen Alarm geben konnte.

„Was soll denn der Unsinn?“ fragte Hellmut, als er sich von seinem Schrecken erholt hatte.

„Das führt doch zu nichts.“

„Das werden wir sehen“, antwortete einer der Männer. Er trug eine gelbe Kappe, unter der tief schwarzes Haar hervorlugte. „Los. Geh weiter!“

Er riß den Kybernetiker an der Schulter herum, stieß ihm den Projektor des Strahlers in den Rücken und schob ihn in Richtung der Beta-Zentrale.

„Was wollt ihr von mir?“ fragte Josc, der sich den Überfall nicht erklären konnte.

„Das ist doch wohl eindeutig“, erwiderte der Mann mit der gelben Kappe, der als einziger der Gruppe sprach. „Wir wollen wissen, was SENECA sagt.“

Joscan Hellmut blieb stehen. Er war noch etwa zehn Schritte vom Panzerschott der Beta-Zentrale entfernt.

„Ach“, sagte er. „Und ihr glaubt wirklich, daß ihr mich dazu zwingen könnt, euch mit in die

Beta-Zentrale zu nehmen und dort SENECA zu befragen?“

„Davon sind wir überzeugt“, erwiderte der Schwarzhaarige. „Wenn es um Leben oder Tod geht, sehen die

Entscheidungen anders aus als sonst.“

Joscan Hellmut drehte sich um. Er blickte den schwarzhaarigen Mann forschend an und schüttelte den Kopf.

„Sie werden Ihr Gewissen nicht mit einem Mord belasten“, behauptete er.

„Sind Sie da so sicher?“ Der Solgeborene hob den Kombistrahler vor das Gesicht des Kybernetikers und aktivierte ihn. Das hochenergetische Abstrahlfeld begann zu flimmern.

„Nun genügt ein leises Zittern meiner Hand, Sie ins Jenseits zu befördern.“

Hellmut erbleichte. Er erkannte, daß die Männer es ernst meinten. Sie waren von Gavro Yaal fanatisiert worden und kannten keine Grenzen mehr.

„Für unser Gemeinschaftswesen ist der einzelne unbedeutend“, erklärte der Schwarzhaarige. „Als Kybernetiker haben Sie sich mit der *Pathologie* von Regelsystemen befaßt. Daher sollten Sie wissen, was zu geschehen hat, wenn ein biologisches Regelsystem fehlfunktioniert.“

„Reden Sie keinen Unsinn“, forderte Hellmut. „Hier geht es nicht um Kybernetik, sondern um die Tatsache, daß SENECA Sie nicht in die Beta-Zentrale läßt, auch dann nicht, wenn ich Sie führe.“

Der Schwarzhaarige ignorierte den Einwand Hellmuts.

„Ihr Verhalten ist neurotisch“, warf er dem Kybernetiker vor. „Vergegenwärtigen Sie sich folgende Situation. Dann begreifen Sie auch, wie es um Sie steht: Sie gehen durch das Schiff. Jemand kommt Ihnen entgegen. In dem Maße, wie sich der Abstand zwischen Ihnen und dem anderen verringert, wird Ihnen und dem anderen klar, daß sie drauf und dran sind, zusammenzustoßen. Man weicht deshalb nach der Seite aus, und es kommt häufig vor, daß beide nach derselben Seite ausweichen. Jeder korrigiert daher diese Bewegung in der entgegengesetzten Richtung. Der Abstand verringert sich immer mehr, und der Vorgang der Korrektur und der Gegenkorrektur setzt sich so lange fort, bis sich beide von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen.“

„Was soll das?“ fragte Hellmut.

„Ich spreche von einer unzureichenden Konstruktion der Rückkopplung. Sie ist in Ihrem Fall fraglos die Folge einer beginnenden Neurose“, fuhr der Schwarzhaarige fort. „Als Kybernetiker sollten Sie wissen, was daraus zu folgern ist.“

„Die Empfindlichkeit des Systems muß verbessert werden“, antwortete Joscan Hellmut.

„Bravo“, lobte der Schwarzhaarige. „Es gibt zwei Möglichkeiten, sich einzustellen. Sie können nachgeben, oder Sie sterben. Sie sind unserer Bewegung im Wege. Wir sind zusammengeprallt, weil Sie im Regelsystem unserer kybernetischen Einheit SOL, SENECA und Besatzung nicht richtig reagiert haben. Oder wollen Sie behaupten, daß das Gemeinschaftswesen Superintelligenz keine kybernetische Einheit ist?“

Joscan Hellmut lächelte.

„Sie ist eine kybernetische Einheit“, bestätigte er und fügte einschränkend hinzu: „Die SOL mit ihrer gesamten Ausrüstung und mit ihrer Besatzung ist aber auch dann ein geschlossenes Regelsystem, wenn man in ihr keine Superintelligenz sieht.“

„Das sehen wir nun mal in ihr“, erklärte der Schwarzhaarige. „Daran ändert sich nichts. Entscheiden Sie sich. Sie wissen jetzt, daß es moralische Bedenken, Sie auszulöschen, für uns nicht geben kann.“

Endlich begriff Joscan Hellmut, was sein Gegenüber wirklich meinte. Er verschanzte sich hinter einem Schwall von kybernetischen Begriffen, um damit die in ihm selbst vorhandenen Hemmnisse zu beseitigen!

Er würde töten.

Daran bestand nun für Hellmut nicht der geringste Zweifel mehr.

Joscan blickte auf das Schott der Beta-Zentrale, die außerhalb der Kugelschale lag. Von dieser Zentrale aus konnte SENECA befragt werden, wenn es um Dinge ging, die nicht der Geheimhaltung unterlagen.

Ging es um geheime Dinge, so antwortete SENECA nur autorisierten Personen, die dazu

den Sperrgürtel und die beiden Todesgänge hin zur Alpha-Zentrale durchschreiten mußten. Eine Stellungnahme des Großrechners zu Gavro Yaal und seinen Ideen war sicherlich in der Beta-Zentrale zu bekommen.

Hellmut überlegte, ob es Sinn hatte, die Männer hinzuhalten. Doch er erkannte, daß er keine Möglichkeiten mehr hatte, Zeit herauszuschinden.

„Also gut“, sagte er. „Sie sollen Ihren Willen haben.“

In diesem Moment sah er einen Uniformierten aus einem Antigravschacht kommen, der etwa zwanzig Meter von ihm entfernt war. Dem Uniformierten folgten zehn Männer der Bordwache mit Paralysestrahlern in den Händen.

Aus einem anderen Antigravschacht schnellte sich eine Gruppe von sechs Uniformierten heraus. Sie stürmten auf Hellmut und die Maskierten zu.

Der Kybernetiker sah es vor seinen Augen aufblitzen. Geistesgegenwärtig ließ er sich fallen. Ein sonnenheller Energiestrahl schoß dicht an seinem Kopf vorbei.

Dann raste eine Impulswellenfront paralysierender Strahlen über ihn hinweg und lähmte ihn. Jemand beugte sich über ihn und drückte ihm die Augen zu.

„Gucky hat uns gewarnt“, sagte der Offizier. „Er meinte, Sie könnten Hilfe brauchen.“

*Ich danke dir, Kleiner!* dachte der Kybernetiker, der überzeugt war, daß Gucky ihn belauschte. *Ohne dich wäre ich böse dran gewesen.*

Orson Goare war weder besonders intelligent noch besonders erfolgreich, was seine Karriere betraf. Im Laufe seines Lebens an Bord der SOL hatte er eine Reihe von Fehlern gemacht. Dazu hatte er sich einige Eigenmächtigkeiten geleistet, die von seinen Vorgesetzten ebenfalls negativ verzeichnet worden waren.

Der 84jährige Orson Goare galt dennoch als aufrechter Mann, der seinen Willen durchzusetzen wußte. Er war unersetzt, hatte kurzes schlohweißes Haar und ein von Narben übersätes Gesicht. Die Narben stammten von einem Kampf mit einer fleischfressenden Pflanze auf einem

exotischen Planeten. Er hatte sie sich auf einem der wenigen Außeneinsätze zugezogen, zu denen er beordert worden war.

Ansonsten hatte Orson Goare den größten Teil seines Lebens an Bord der SOL verbracht. Er war einer der besten Ausbilder, die es an Bord gab. Ihm sagte man nach, daß er mit gnadenloser Härte arbeitete, die Leistungsgrenzen der ihm anvertrauten Männer und Frauen jedoch genau kannte. Tödliche Unfälle hatte es unter seiner Verantwortung nie gegeben.

Orson Goare hätte eigentlich mit seinen Aufgaben zufrieden sein müssen, doch das war er nicht.

Da er der Ansicht war, daß eine Kampfausbildung für die ihm anvertrauten Männer und Frauen nur unvollständig war, wenn sie in den dafür vorgesehenen Trainingsräumen stattfand, verlegte er sie häufig auf andere Schiffsteile.

Goare kämpfte mit zwei Männern, die mit Messern bewaffnet waren, als der Notruf kam.

Der Bildschirm eines Interkoms leuchtete direkt neben ihm auf. Das Gesicht Gucky's erschien im Projektionsfeld. Er trieb seine beiden Gegner mit einem energischen Angriff zurück und wandte sich dann dem Bildschirm zu.

„Ach, du bist es, Orson“, sagte der Ilt enttäuscht. „Na, hilft nichts. In dieser Sache kannst du gar keinen Mist machen. Josc ist in Not. Du mußt ihm helfen. Er befindet sich direkt vor dem Zugang zur Beta-Zentrale von SENECA.“

„Das ist keine hundert Meter von uns entfernt“, stellte Orson Goare fest. Er schien nicht bemerkt zu haben, wie enttäuscht der Mausbiber war. „Du kannst dich auf mich verlassen.“ Er erteilte einige Befehle an seine Männer. Dann wandte er sich grinsend dem Bildschirm zu.

„Und was den Mist anbetrifft“, sagte er bei dem Versuch, einen Witz zu machen, „so baut Orson Goare immer noch den besten.“

„Das ist es ja“, erwiderte Gucky unglücklich. „Also, spute dich, alter Haudegen.“

„In zwei Minuten ist die Sache erledigt“, erklärte Goare. „Was haben die Burschen denn vor?“

Er verleitete Gucky zu einem schwieren Fehler. „Es sind Gavro Yaals Männer“, erwiderte

der Ilt. „Sie wollen Josc zwingen, sie mit in die Beta-Zentrale zu nehmen. Sie wollen wissen, was SENECA zu den Spinnereien von Yaal sagt.“

„Gavro Yaal?“ fragte Goare. „Wer ist das denn?“

„Frage nicht, beeile dich lieber“, rief der Ilt. „Es wird kritisch für Joscan.“

Er schaltete den Interkom ab. Orson Goare rannte los. Seine Männer reagierten gedankenschnell auf seine Befehle. Sie bildeten zwei Abteilungen, die den Zugang zur Beta-Zentrale zangenförmig angingen. Goare hielt Wort. Er benötigte tatsächlich nicht mehr als zwei Minuten, um die Situation zu bereinigen.

Dann aber machte er einen Fehler. Es war ein Fehler, der sich fast zwangsläufig aus dem Fehler des Mausbibers ableitete.

Orson Goare begann zu denken!

Von Gavro Yaal hatte er tatsächlich noch nie zuvor gehört. Er war kein Mann, der sich über Politik unterhielt. Er war ein Ausbilder, dessen geistige Tätigkeit sich darin erschöpfte, daß er ständig auf der Suche nach besseren Ausbildungsmöglichkeiten war. So hatte er im Laufe der Jahrzehnte eine Reihe von Kraftmaschinen und Trainingsrobotern entwickelt und von Technikern für das Trainingszentrum bauen lassen. Auch auf dem Gebiet der psychologischen Kampfmotivation hatte er Beachtliches geleistet.

Nun aber reagierte er in der für ihn typischen Weise und wagte sich in einen Bereich vor, von dem er keine Ahnung hatte. Da er keinerlei Informationen über Gavro Yaal und dessen Ideen hatte, war er auch nicht in der Lage, ihn und die Situation an Bord richtig zu beurteilen.

Er blickte auf die paralysierten Männer, die auf dem Boden lagen, und erinnerte sich an die Worte des Ilt. Dies waren die Männer Gavro Yaals. Er hatte sie geschickt und zu einem Überfall auf Joscan Hellmut veranlaßt. Damit war er, so schloß Goare, der Mann, der für alles verantwortlich war.

Er beschloß, ganze Arbeit zu leisten. Er wollte Joscan Hellmut nicht nur befreit haben, sondern den Sicherheitsorganen der SOL auch den Verantwortlichen präsentieren.

Er blickte seine Untergebenen an. Es waren alles junge Männer. Keiner von ihnen war älter als zweiundzwanzig Jahre. Alle waren auf der SOL geboren.

„Kennt einer von euch einen Mann namens Gavro Yaal?“ fragte er.

Die Männer blickten ihn verdutzt an. Seine Worte verschlugen ihnen die Sprache. Sie konnten sich nicht vorstellen, daß irgend jemand an Bord Yaal nicht kannte.

„Los doch, los!“ befahl Goare drängend. „Glaubt ihr, ich will bis morgen warten? Wer ist Gavro Yaal, und wo finde ich ihn?“

Pete Andrew trat vor. Er strich sich das blonde Haar aus der Stirn.

„Ich bringe Sie zu ihm“, erklärte er stolz. „Es wird Ihnen ein Vergnügen sein, ihn kennenzulernen.“

Orson Goare hatte eine heftige Entgegnung auf der Zunge, doch dann bemerkte er das Leuchten in den Augen der Männer. Er begriff. Gavro Yaal war offenbar ein Mann, der bei ihnen das höchste Ansehen genoß, obwohl er in so krasser Weise gegen die Schiffsordnung verstoßen hatte.

„Okay, Andrew“, sagte er. „Sie bringen mich zu Yaal. Die anderen bleiben hier und bewachen die Paralysierten. Informieren Sie die Hauptleitzentrale, daß keine Gefahr mehr für Joscan Hellmut besteht. Kommen Sie, Andrew.“

Seine Untergebenen, die die erklärenden Worte Gucky am Interkom nicht gehört hatten, gehorchten. Orson Goare eilte mit Pete Andrew davon. Er sprach kein Wort mit dem Solgeborenen, und er dachte auch nicht an Gavro Yaal. Vielmehr verdrängte er alle Gedanken an ihn, weil er hoffte, daß Gucky dann nicht auf ihn aufmerksam wurde. Er konzentrierte sich auf die Konstruktion eines neuen Trainingsgeräts, mit dem der Zweikampf mit einem Dagor-Kämpfer simuliert werden konnte. Dabei vertiefte er sich derartig in seine neuen Ideen, daß er verstört aufschreckte, als Andrew ihm eröffnete: „Wir sind da.“

Eine Tür glitt zur Seite, und Orson Goare blickte auf ein mit Pflanzen bedecktes Oval, über dem Spielzeuggleiter in verschiedenen Flugebenen hin und her rasten. Ihm gegenüber stand ein unscheinbarer Mann mit hellblonden Haaren, bräunlichen Augen und einem

pausbäckigen Gesicht.

„Das ist Gavro Yaal“, sagte Andrew.

„Okay“, versetzte der Ausbilder, nachdem er in die Wirklichkeit zurückgefunden hatte, „wenn Sie Gavro Yaal sind, dann sind Sie verhaftet. Kommen Sie mit.“

„Was?“ rief Pete Andrew stammelnd. „Aber das können Sie doch nicht tun, Sir.“

Gavro Yaal lächelte.

„Halten Sie den Mund, junger Mann“, sagte er. „Wenn der Mann mich verhaften will, dann ist es selbstverständlich, daß Sie sich jeglicher Äußerung enthalten.“

„Sie werden Ihre Disziplinarstrafe bekommen“, verkündete Goare ärgerlich. Er streckte den Arm aus. „Und jetzt verschwinden Sie. Aber flott, Andrew!“

„Gehorchen Sie“, bat Gavro Yaal milde.

„Ich denke gar nicht daran“, rief Andrew. „Ich werde nicht zulassen, daß man Sie in dieser Weise demütigt.“

Er ließ seine Hand auf den Kolben seines Paralysators fallen, doch er hatte Orson Goare weit unterschätzt. Die Faust des Ausbilders zuckte so schnell hoch, daß Andrew sie nicht einmal sah. Krachend landete sie an seinem Kinn und warf ihn zu Boden.

Goare riß seinen Paralysestrahler hoch und fuhr herum.

Gavro Yaal war verschwunden.

Fluchend versuchte der Ausbilder auf das Gleiteroval zu steigen, doch als er sah, mit welcher Geschwindigkeit die winzigen Fluggeräte vorbeiflitzten, verzichtete er darauf.

„Kommen Sie heraus, Yaal“, rief er.

„Ich bin doch schon dabei“, antwortete ihm eine dumpfe Stimme.

Orson Goare blickte nach unten. Er sah die Hände Yaals unter der Pflanzenplatte hervorkommen, fühlte sich bedroht und paralysierte den Wissenschaftler.

„Na also“, sagte er zufrieden, als er Yaal unter der Platte hervorzog.

Er warf sich den Wissenschaftler über die Schulter, bückte sich, nahm eine Hand Andrews und schleifte diesen hinter sich her über den Gang. So eilte er mit der doppelten Last zum nächsten Antigravschacht und stieg in diesem drei Decks auf. Dann erreichte er einen unbewachten Sicherheitstrakt, in dem es mehrere Kabinen gab, die nur von außen geöffnet werden konnten. Hier schloß er Andrew und Yaal ein.

Als er die Türen verriegelte, hörte er Schritte hinter sich. Er fuhr herum. Mehrere Männer und Frauen standen vor ihm. Drohend blickten sie ihn an.

„Was haben Sie getan?“ schrie eine der Frauen. Sie war noch jung und hatte langes brünettes Haar.

„Das sehen Sie doch“, antwortete er grinsend. „Ich habe Gavro Yaal wegen konspirativer Umtriebe verhaftet. Ich bezweifle nicht, daß man ihn verurteilen wird.“

Er sah, daß einige der Männer sich umdrehten und davoneilten. Doch das störte ihn nicht. Sollten sie die Nachricht von der Verhaftung des Mannes ruhig verbreiten, der für einen Angriff auf SENECA verantwortlich war.

5.

Rhodan betrat die Hauptleitzentrale der SOL, als die Alarmpfeifen aufheulten. Auf den Bildschirmen zeichneten sich Tausende von Ortungsreflexen ab. Atlan, der in der Nähe des Eingangsschotts stand, drehte sich um.

„Hulkoos“, sagte er. „Sie haben uns hier erwartet. Offenbar hat BULLLOC sie gelenkt.“

„Wie weit sind wir noch von Yoxa-Sant entfernt?“

„Zweihundert Lichtjahre trennen uns noch von der Kaiserin.“ Atlan schien sich nicht die geringsten Sorgen zu machen. Es war, als wolle er die Gefahr ignorieren.

Die Offiziere arbeiteten am Kursrechner. Sie bemühten sich, den Standort der SOL zu bestimmen und den Kurs zum Yoxa-Sant-System zu ermitteln. Dazu war eine Unterbrechung des Linearflugs unumgänglich. Mentro Kosum hatte die SERT-Haube abgehoben. Reginald Bull kam zu Rhodan.

„BULLLOC ist dabei“, berichtete er. „Er dürfte die Hulkoos unter Kontrolle haben.“

„Erstaunlich, daß die Kaiserin von Therm darauf nicht reagiert“, bemerkte Atlan. „Die Hulkoos sind fast im Zentrum ihrer Mächtigkeitsballung.“

„Sie hat alle Kämpfe eingestellt und will sie nicht wiederaufnehmen“, entgegnete Rhodan.

„Wir müssen allein mit den Hulkos fertig werden.“

„Bardioc sollte uns helfen“, sagte Bully. „Der alte Knabe hat immerhin Erziehungspflichten gegenüber seiner Inkarnation BULLOC. Er sollte ihr mal kräftig auf die Pfoten klopfen.“

„Der Ansicht bin ich auch“, erwiderte Rhodan. „Ich werde mit ihm reden.“

„Ich komme mit“, sagte der Arkonide, als Rhodan die Zentrale verließ.

„Viel Zeit haben wir nicht mehr“, sagte der Terraner. „Wir können uns nicht auf ein Gefecht mit den Schwarzen Pelzen einlassen. Das würden wir nicht überstehen. Entweder Bardioc greift ein, oder wir verschwinden.“

„Hoffentlich ist Bardioc noch kräftig genug.“

„Noch ist er es. Fragt sich nur, wie lange noch. Auf jeden Fall haben wir jetzt noch eine Chance, die Hulkos mit seiner Hilfe abzuwehren. Wenn sie uns vor dem Yoxa-Sant-System angreifen, sieht es schlechter aus.“

„Du meinst, daß die Kaiserin auch dann nicht eingreift, wenn die Schwarzen Pelze sich so weit vorwagen?“

„Es geht nicht um die Hulkos. Die sind nur Werkzeuge von BULLOC, und ich glaube nicht, daß die Kaiserin etwas gegen diesen unternehmen wird. Sie kann nicht wissen, wie Bardioc auf seine Vernichtung reagiert, und mit Bardioc will sie keinen Ärger.“

In einem Antigravschacht sanken sie nach unten. Als sie den Schacht verließen, kamen sie auf einen Gang, der direkt zur Lagerhalle führte, in der sich Bardioc befand. Auf dem Gang drängte sich eine Menschenmenge. Erregt diskutierten die Männer und Frauen miteinander. Rhodan blickte in die jungen Gesichter von Solgeborenen.

„Da ist Rhodan“, rief jemand. Der Ruf pflanzte sich fort, und es wurde still auf dem Gang.

„Was ist hier los?“ fragte der Terraner, als sich zeigte, daß man ihn nicht durchlassen wollte.

Einer der Männer schob sich nach vorn. Er blickte Rhodan zornig an.

„Tun Sie doch nicht so“, rief er. „Das wissen Sie doch genau.“

„Wer sind Sie?“

„Ich bin Norman Legrand“, antwortete der Solgeborene. Er trug das Haar schulterlang. Ein dichter Bart überwucherte sein Gesicht. „Pädagoge.“

„Gut“, sagte Rhodan. „Und jetzt sagen Sie mir, bitte, was Sie bedrückt, Norman.“

Der Solgeborene stutzte, als Rhodan so ruhig blieb.

„Wissen Sie etwa nicht, daß Gavro Yaal verhaftet worden ist?“ fragte er.

Für einen Moment stockte Rhodan der Atem. Er glaubte, sich verhört zu haben.

„Sie machen wohl Witze?“ fragte Atlan. „Niemand denkt daran, Gavro Yaal zu verhaften.“

Die Menge johlte höhnisch. Rhodan hob die Arme. Es wurde ruhig

„Hören Sie zu“, rief er. „Die SOL befindet sich in einer erheblichen Gefahr. Wir sind von mehreren Hulkoo-Flotten eingekesselt. Sie stehen unter dem Kommando von BULLOC. Die Situation ist so ernst, daß wir uns keine Mätzchen erlauben können. Lassen Sie mich zu Bardioc durch. Ich muß mit ihm reden. Danach werde ich Gavro Yaal freisetzen, falls er tatsächlich verhaftet worden sein sollte.“

„Wir lassen Sie nicht durch!“ schrie Norman Legrand. „Zuerst muß Yaal befreit werden.“

Rhodan erkannte, daß es keinen Sinn hatte, seine Autorität aufs Spiel zu setzen. Er durfte sich den Weg nicht mit Befehlsgewalt frei machen, weil er die Menge damit nur noch mehr gegen sich aufgebracht hätte.

„Irgendein Trottel hat uns ins Handwerk gepfuscht, Perry“, sagte Atlan.

Rhodan beschloß, vorerst nachzugeben, um die SOL nicht zu gefährden. Der Angriff der Hulkos konnte jeden Moment beginnen. Unter diesen Umständen mußte das Problem Gavro Yaal so schnell wie möglich ausgeräumt werden. Eine psychologisch bedenkliche Aufwertung Yaals ließ sich nicht vermeiden.

Rhodan hob das Handgelenk an die Lippen, um Gucky zu sich zu rufen, als die Luft neben ihm flimmerte. Der Mausbiber materialisierte.

„Es stimmt“, eröffnete ihm der Ilt. „Es gibt tatsächlich einen Trottel, der Gavro Yaal hinter Gitter gesetzt hat, aber der eigentliche Trottel bin ich!“

Das war ein verblüffendes Geständnis für Gucky. Von ihm war Rhodan derartige Worte

nicht gewohnt.

„Her mit ihm!“ befahl er. „Aber ganz schnell.“

Der Mausbiber teleportierte. Die Menge wartete schweigend ab. Einige Sekunden verstrichen, dann materialisierte Gucky zusammen mit Gavro Yaal vor Rhodan und Atlan. Die Solgeborenen jubelten. Sie drängten sich um den Mann, den sie leidenschaftlich verehrten. Gucky packte Rhodans Hand und teleportierte mit ihm in die Lagerhalle hinein zu Bardioc. Die Wissenschaftler des Forschungsteams standen untätig vor dem Lebenserhaltungssystem.

„Was ist passiert?“ fragte Rhodan den Mausbiber.

Gucky griff sich mit theatralischer Geste an den Kopf.

„Es tut mir unendlich leid“, rief er, „aber jetzt kann ich dir nicht antworten. Ich habe Migräne.“

Danach teleportierte er.

Rhodan wandte sich den Wissenschaftlern zu. Dr. Pysel kam ihm entgegen.

„Wir sind am Ende“, erklärte er. „Es tut mir leid, aber wir können nichts mehr tun.“

„Wollen Sie damit vielleicht sagen, daß Bardioc ...?“ entfuhr es Rhodan.

„Noch nicht“, erwiderte der Kosmobiologe niedergeschlagen, „aber in spätestens drei Stunden ist das gesamte System tot. Dann beginnt der Verfall für Bardioc.“

Rhodan eilte zum Lebenserhaltungssystem Bardios und betrat es. Überall waren die Spuren der verzweifelten Bemühungen der Wissenschaftler zu sehen, das System zu retten. Doch Rhodan entdeckte keine Pflanze, die nicht welk war.

Das Gehirn in der Mulde sah jedoch so aus wie zuvor auch. Für Bardioc selbst schien sich nichts verändert zu haben.

Rhodan legte sich neben Bardioc auf den Boden. Die Superintelligenz meldete sich sofort auf Rhodans telepathischen Ruf.

*Was wirst du tun, Rhodan?*

„Ich weiß es nicht, Bardioc. Wir haben alles versucht, aber nichts erreicht.“

*Ich habe nicht gemerkt, daß du irgend etwas getan hast.*

Rhodan war so überrascht, daß er den Kopf zur Seite wandte und das Gehirn ansah.

„Ich habe die fähigsten meiner Wissenschaftler für dich aufgeboten. Sie sollten das System retten.“

*Davon spreche ich nicht.*

Erstaunt registrierte Rhodan, daß Bardioc sich um sich selbst offenbar keine Sorgen machte.

Er erkannte, daß die Superintelligenz die militärische Situation meinte

„Du weißt, daß BULLOC mit einem Riesenaufgebot von Hulkos da ist?“

*Es ist mir nicht entgangen.*

„Wir benötigen deine Hilfe. Wir müssen BULLOC aufhalten. Zu einem Kampf darf es nicht kommen. Wir würden ihn nicht überstehen.“

*Ich habe mich entschlossen, mich ausschließlich auf mich selbst zu konzentrieren. Ich muß es tun, wenn ich überleben will.*

„Du wirst nicht überleben, wenn die Hulkos unter der Führung von BULLOC angreifen“, teilte Rhodan ihm beschwörend mit. „Die SOL ist erstmals in ihrer Geschichte ernsthaft bedroht, zerstört zu werden.“

*Es tut mir leid, ich kann nichts tun.*

„Du mußt etwas tun. Was für einen Sinn hätte es, dein Leben zu erhalten, wenn die Hulkos es nachher vernichten?“

Bardioc antwortete nicht. Sosehr Rhodan sich in den folgenden Minuten auch bemühte, so beschwörend er auch auf die Superintelligenz einsprach, sie rührte sich nicht.

Enttäuscht und resignierend erhob sich Rhodan wieder und verließ die Lagerhalle. Als er das Hauptschott durchquert hatte, sah er sich einer dichtgedrängten Menge von Solgeborenen gegenüber.

Gavro Yaal trat ihm entgegen. Er hob beide Arme, um Rhodan zu bedeuten, daß er ihn nicht durchlassen würde.

„Ich habe mit Ihnen zu reden, Rhodan“, rief er mit tönender Stimme.

„Lassen Sie mich mit Ihrem Quatsch in Ruhe“, entgegnete der Terraner ärgerlich. „Die

SOL ist in größter Gefahr. Wenn nicht augenblicklich etwas geschieht, wird sie vernichtet.“ „Davon werde ich mich überzeugen“, erklärte Yaal. „Ich verlange, daß Sie mich in die Hauptleitzentrale führen.“

Die Solgeborenen trampelten mit den Füßen und klatschten begeistert in die Hände. Minutenlang versuchte Rhodan vergeblich, sie zur Ruhe zu bringen. Dann endlich drang seine Stimme durch.

„Sie überschätzen sich gewaltig, Yaal“, sagte er kalt und abweisend. „Ihr Spezialgebiet sind die Kosmobiologie und die Hydrokultur. Beschränken Sie sich darauf. In der Hauptleitzentrale haben Sie nichts zu suchen. Und einen Führungsanspruch haben Sie noch lange nicht. Und jetzt lassen Sie mich durch.“

„Ich weiche keinen Schritt, wenn Sie mir keine Gelegenheit geben, mich davon zu überzeugen, daß Sie die Wahrheit gesagt haben.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die SOL sich im Alarmzustand befindet. Ihr Verhalten kann Ihnen ohne weiteres als Meuterei ausgelegt werden. Zur Seite, oder ich sorge dafür, daß Sie vor ein Bordgericht kommen, falls wir die Schlacht mit den Hulkos überleben sollten.“

Gavro Yaal erbleichte. Seine Anhänger warteten schweigend ab. Schließlich legte einer von ihnen dem Kosmobiologen die Hand auf die Schulter. Yaal trat zur Seite und ließ Rhodan durch.

Die Solgeborenen bildeten eine Gasse für ihn. Rhodan hatte jedoch kaum zwei Schritte gemacht, als Gucky neben ihm materialisierte, seine Hand ergriff und mit ihm in die Hauptleitzentrale teleportierte.

„Das war dir hoffentlich recht“, sagte er, als sie in der Zentrale waren. „So ging es schneller.“

„Ich danke dir, daß du mich nicht früher geholt hast“, entgegnete der Terraner. Er blickte auf den wandhohen Hauptbildschirm und stellte fest, daß sich der Kessel der Hulkos verengt hatte.

Fellmer Lloyd kam zu Rhodan.

„Wir haben die Schwarpelze belauscht“, berichtete er. „BULLLOC hat relativ leichtes Spiel mit ihnen gehabt. Die Hulkos befanden sich nach dem Ausfall BARDIOCS in einem Befehlsvakuum. Daher waren fast alle nur zu gern bereit, sich BULLLOC unterzuordnen, als dieser sich an sie heranmachte.“

„Damit war zu rechnen“, sagte Rhodan, „zumal BULLLOC in seinem Verhaltensmuster und seinen Psi-Fähigkeiten dem alten Meister BARDIOC gleicht.“

Lloyd blieb bei Rhodan, als dieser zur Funkleitstelle ging und befahl: „Rufen Sie die Kaiserin von Therm über Funk an. Sie muß uns helfen.“

„Hoffentlich tut sie das auch“, bemerkte der Telepath, während der Funkleitoffizier den Notruf an die Kaiserin von Therm abstrahlte.

„Die Dame kann zuweilen recht eigensinnig sein“, fügte Bully hinzu, der sich zu ihnen gesellte.

„Sie wird uns helfen“, sagte Rhodan. Er war zuversichtlich. Die Kaiserin von Therm wollte nicht, daß Bardioc vernichtet wurde.

„Die Kaiserin antwortet nicht“, meldete der Funkleitoffizier.

„Wo ist Puukar?“ rief Rhodan.

Es war, als habe der Choolk geahnt, daß der Kommandant der SOL ihn sprechen wollte. Er betrat in diesem Moment die Hauptleitzentrale, hörte den Ruf und begab sich sogleich zu Rhodan.

„Die Duuhrt antwortet nicht auf unsere Funksignale“, erklärte der Aktivatorträger. „Wir benötigen Hilfe.“

Puukar strecktefordernd eine Hand aus. Rhodan legte ihm den schwarzen Kristall hinein. Schweigend hob der Choolk den Kristall vor dem Terraner. Dieser hob das weiße Gegenstück und hielt es gegen den schwarzen Kristall des einst so wilden Kriegers der Duuhrt.

Etwa eine Minute verstrich, ohne daß Puukar etwas gesagt hätte. Dann ließ er den Kristall sinken und schloß die Hand um ihn.

„Die Duuhrt reagiert nicht“, erklärte er. „Vielleicht existiert sie nicht mehr.“

Eisiger Schrecken durchfuhr Rhodan. War es möglich, daß BULLLOC in der Zwischenzeit mit einer Hu lkoo-Flotte zur Kaiserin von Therm geflogen war und sie vernichtet hatte?

Weigerte sich Bardioc, etwas für seine Rettung zu tun, weil er wußte, daß es keine Vereinigung mit der Kaiserin von Therm und keine Rettung mehr für ihn gab? Hatte die Superintelligenz sich verloren gegeben?

Rhodan hatte das Gefühl, daß der Boden unter ihm schwankte. Für einen kurzen Moment fragte er sich, ob aus dem Tod der beiden Superintelligenzen die Entwicklung resultierte, die er an Bord erlebte. Hatte Gavro Yaal am Ende doch recht?

Waren zwei Mächtigkeitsballungen frei geworden? Warteten sie nur darauf, übernommen zu werden?

Dann wischte er diese Gedanken hinweg. Zugleich aber wurde er sich dessen bewußt, wie gefährlich solche Einflüsterungen für die Solgeborenen waren, die keinerlei Beziehungen zu einem Heimatplaneten hatten. Ihre Welt war die SOL. Lag es da nicht nahe, daß sie instinktiv den Wunsch hatten, diese SOL irgendwann in einen Bereich des Universums einzubetten, in dem das Raumschiff der ruhende Pol und das Zentrum der Macht war?

Rhodan blickte auf die Ortungsschirme.

Die Solgeborenen würden nicht dazu kommen, diese Träume zu Ende zu träumen. Die SOL befand sich in tödlicher Gefahr und hatte keine Fluchtmöglichkeiten mehr. Es würde ihr auch nichts nützen, zum Linearflug überzugehen, da BULLLOC die Spur halten und die Flotte der Hulkos hinterherführen würde.

„Die Lage ist aussichtslos“, stellte Atlan fest. „Allein scharfen wir es nicht. So etwas haben wir noch nicht gehabt.“

Rhodan wandte sich an Fellmer Lloyd.

„Kannst du herausfinden, wann sie angreifen werden?“

„Nicht genau“, erwiderte der Telepath. „Ich weiß jedoch, daß es nicht mehr lange dauern wird.“

„Vielleicht noch ein paar Minuten“, fügte Gucky hinzu.

„Bringe mich noch einmal zu Bardioc, Kleiner“, bat Rhodan.

Der Mausbiber ergriff die Hand des Terraners und teleportierte.

Die Wissenschaftler befanden sich noch immer in der Nähe der Superintelligenz.

„Lassen Sie uns allein!“ befahl Rhodan. „Für Bardioc können Sie nichts mehr tun. Legen Sie Schutzanzüge an, und bereiten Sie sich darauf vor, daß Sie sich in einem der Beiboote ausschleusen müssen.“

Die Wissenschaftler gehorchten. Wortlos verließen sie die Halle. Rhodan ging zu Bardioc. Gucky kehrte in die Hauptleitzentrale zurück, so daß Rhodan mit der Superintelligenz allein war. Er legte sich neben ihr auf den Boden. Keine der Pflanzen in seiner Nähe lebte noch.

„Bardioc“, sagte er laut. „Hörst du mich?“

*Ich höre dich, Rhodan*, klang es in ihm auf.

„BULLLOC sieht sich als dein Erbe an. Er greift uns an und wird uns ebenso vernichten wie dich. Danach wird BULLLOC der Beherrschende der Mächtigkeitsballung sein.“

Bardioc ließ nicht erkennen, ob er diese Mitteilung in sich aufgenommen hatte.

„Die Kaiserin von Therm hat alle Kampfhandlungen eingestellt. Wir haben versucht, sie zu erreichen, doch sie schweigt sich aus. Sie ist nicht bereit, uns zu helfen. Vielleicht ist sie aber auch schon gar nicht mehr. Vielleicht hat BULLLOC sie getötet?“

*Die Kaiserin von Therm ist*, erklärte Bardioc.

Rhodan atmete auf. Wenn die Kaiserin von Therm noch existierte dann war noch nicht alles verloren.

„Ich zweifle nicht daran, daß sie sich verteidigen würde, wenn sie angegriffen wird“, fuhr Rhodan fort. „Sie würde kämpfen, um die Vereinigung mit dir nicht unmöglich zu machen. Wir brauchen deine Hilfe, Bardioc. Ohne dich kommen wir nicht durch. BULLLOC ist uns mit den Hulkos vielfach überlegen. Die SOL hat keine Aussicht, den Kampf zu überstehen, und sie hat keine Möglichkeit mehr zu fliehen. Alles hängt von dir ab.“

Bardioc schwieg. Fast eine Minute verstrich. In dieser Zeit suchte Rhodan verzweifelt nach

Argumenten, mit denen er Bardioc davon überzeugen konnte, daß sein Einsatz unumgänglich war. Dann aber erreichte ihn ein mentaler Impuls.

*Laß mich allein, forderte die Superintelligenz. Geh. Schnell. Ich werde kämpfen. Es wird nicht angenehm für euch sein.*

Rhodan erhob sich und eilte aus der Halle. Als er auf den Gang hinauskam, auf dem ihm Gavro Yaal vor einigen Minuten gegenübergestanden hatte, materialisierte Gucky vor ihm. Er hielt einen Schutzanzug in seinen Händen und hatte selbst auch einen angelegt.

Rhodan streckte die Hand danach aus, als Bardios Kampf begann. Mentale Impulse von höchster Intensität jagten in die Unendlichkeit hinaus. Rhodan verspürte einen fast unerträglichen Druck im Kopf. Stöhnend sank er auf den Boden. Er preßte beide Hände gegen den Schädel. Neben ihm kauerte der Mausbiber. Er blickte Rhodan aus weit geöffneten Augen an.

„Wir müssen in die Zentrale“, sagte der Terraner keuchend.

„Ich kann nicht teleportieren“, antwortete Gucky gequält. „Es ist unmöglich.“

Die beiden Freunde halfen sich gegenseitig auf die Beine. Sie arbeiteten sich Schritt für Schritt voran bis zu einem Antigravschacht und ließen sich dann in das aufwärts gepolte Energiefeld fallen. Sie klammerten sich aneinander, als sie nach oben schwebten.

Die mentale Strahlung nahm noch zu. Bardioc entfaltete seine ganze Kraft. Er bewies seine Machtfülle und seine Überlegenheit auch jetzt noch, als bloßes Gehirn ohne Lebenserhaltungssystem.

Die beiden Freunde erreichten die Hauptleitzentrale. Die Offiziere lagen größtenteils bewußtlos in den Sesseln. Fellmer Lloyd lehnte mit verzerrtem Gesicht an der Wand. Auch Atlan, Reginald Bull, Alaska Saedelaere, unter dessen Maske feurige Blitze hervorschossen, Bjo Breiskoll, Galbraith Deighton und Puukar, dessen sonst schwarzer Kristall jegliche Farbe verloren hatte, litten unter der mentalen Streustrahlung. Sie kauerten, hockten oder lagen auf dem Boden. Nur Icho Tolot schien nichts zu spüren. Er stand aufrecht wie ein Fels mitten in der Hauptleitzentrale.

Rhodan blickte auf den wandhohen Bildschirm, auf dem sich die schwarzen Raumschiffe der Hulkos nur undeutlich abzeichneten. Ihm schien, als löse sich die Kampf Ordnung der gegnerischen Flotten bereits auf. Er wandte sich den kleineren Ortungsschirmen zu. Hier war die Wirkung der mentalen Strahlung deutlich zu erkennen.

Weit über die Hälfte der Hulkoo-Raumer änderte den Kurs und entfernte sich von der SOL. Der Rest verharrte auf der Stelle und näherte sich der SOL nicht mehr.

Der Druck wich von Rhodans Kopf. Er fühlte sich freier. Ächzend richtete er sich auf. Auch die anderen in der Zentrale erholteten sich. •

„Die Hulkos sind völlig durcheinander“, erklärte Gucky mit schwankender Stimme. „Sie haben nicht damit gerechnet, daß sich Bardioc noch einmal melden würde. Sie haben ihn erkannt und wissen nun nicht, ob sie ihm oder BULLLOC gehorchen sollen.“

Fellmer Lloyd ging zu einem freien Sessel und setzte sich. Sein Gesicht war bleich.

„Ich habe nicht geglaubt, daß so etwas möglich ist“, sagte er. „Bardioc ist allein mächtiger als wir Mutanten alle zusammen.“

„Er richtet die Impulse jetzt besser aus als vorher“, sagte Bjo Breiskoll. „Es gibt kaum noch eine Streuung.“

Alle in der Hauptleitzentrale fühlten, daß der Kampf noch nicht zu Ende war. Bardioc gab die Hulkos nicht frei. Seine mentalen Befehle eilten nach wie vor zu ihnen, und immer mehr Hulkos beugten sich ihnen.

„BULLLOC ist überrumpelt worden“, sagte Gucky. „Er hat nicht mit einem so energischen Gegenschlag Bardios gerechnet.“

„Wo ist BULLLOC?“ fragte Rhodan.

„Er entfernt sich mit seiner Energiesphäre von uns“, antwortete Bully, der am Ortungsleitstand in einem Sessel saß. Er deutete auf einen der Ortungsschirme.

„Was fühlt er? Was denkt er?“ fragte Rhodan, wobei er sich an die Mutanten wandte.

„Er hat echten Bammel“, behauptete Gucky.

„Das ist etwas seltsam formuliert“, bemerkte Lloyd, „aber es stimmt. Er hat Angst.“

„BULLLOC ist stark geschwächt“, ergänzte Galbraith Deighton, der Gefühlsmechaniker.

„Bei ihm geht alles durcheinander. Der Angriff Bardiosc hätte ihn fast umgebracht.“ „Es ist noch nicht zu Ende“, sagte Rhodan. „Ich glaube nicht, daß sich BULLOC so schnell geschlagen gibt.“

Minutenlang schien es so, als habe er sich geirrt. Dann aber formierte sich eine Flotte von etwa hundert Raumschiffen der Hulkoos und jagte mit hoher Beschleunigung auf die SOL zu.

„Die Kommandanten gehorchen BULLOC“, rief Fellmer Lloyd. „Er konzentriert sich völlig auf sie.“

„Er hat jeglichen Schutz gegen die Impulse Bardiosc aufgegeben“, bestätigte Deighton. „Wir verschwinden“, sagte Rhodan.

Auf dieses Kommando hatte Mentre Kosum nur gewartet. Der Emotionaut reagierte augenblicklich. Die SOL beschleunigte mit Höchstwerten und raste vor der angreifenden Flotte der schwarzen Raumschiffe davon. Diese eröffnete das Feuer, obwohl sie noch viel zu weit von dem Hantelraumer entfernt war.

Bruchteile von Sekunden später griff Bardioc erneut an.

„Er will BULLOC vernichten!“ schrie Gucky. Weitere Worte brachte er nicht über die Lippen. Die mentalen Impulswellen überschwemmten die Hauptleitzentrale. Rhodan schrie unwillkürlich auf, als sie ihn erreichten. Er hatte das Gefühl, von innen heraus zerissen zu werden. Die Gestalten der Freunde verschwammen vor seinen Augen. Er konnte nichts mehr sehen. Irgend etwas Unsichtbares senkte sich mit unfaßbarer Gewalt auf ihn herab und schleuderte ihn zu Boden. Stechender Schmerz durchfuhr ihn. Zugleich hatte er das Gefühl, das Geschehen von irgendwo weit außerhalb seines Körpers zu verfolgen. In panischer Angst versuchte er, geistige Verbindung mit seinem Körper zu halten und die Kontrolle über sein eigenes Ich zu bewahren.

*Bardioc!* dachte er mit äußerster Konzentration. *Du zerreißt uns! Das geht über unsere Kräfte.*

Nahezu in der gleichen Sekunde wich die unsichtbare Gewalt von ihm.

Rhodan fand sich völlig verkrampft auf dem Boden der Hauptleitzentrale liegend. Er umklammerte mit beiden Armen die Beine, die er bis an die Brust hochgezogen hatte. Die Muskulatur seiner Bauchdecke war so hart, daß es ihm nicht auf Anhieb gelang, sich zu strecken.

Als er sich endlich aufrichten konnte, bemerkte er, daß alle anderen in der Zentrale bewußtlos waren. Icho Tolot war über einen unbesetzten Sessel gestürzt und hatte ihn unter seinem Gewicht völlig deformiert.

Rhodan beugte sich über Atlan, der in seiner Nähe lag. Als er seine Wange mit den Fingern berührte, schlug der Arkonide die Augen auf. Ein Zittern durchlief seinen Körper.

„Ich dachte, er bringt uns alle um“, sagte er mühsam. „Wo sind wir?“

Rhodan richtete sich auf und blickte auf den Hauptbildschirm. Die SOL befand sich im Normalkontinuum. Sie bewegte sich mit mäßiger Geschwindigkeit an einer großen roten Sonne vorbei. Die Sicherheitsautomatik sorgte aufgrund ihrer positronischen Steuerung dafür, daß die SOL einen ausreichend großen Abstand zu dieser Sonne beibehielt.

Auf den Ortungsschirmen zeichnete sich kein einziges Raumschiff ab.

Die Flucht war gelungen.

„Es ist überstanden“, sagte Rhodan. Er stellte fest, daß sich auch die anderen in der Zentrale zu regen begannen. „Ihr werdet euch schnell erholen.“

„Wohin willst du?“ fragte Atlan und richtete sich auf.

„Zu Bardioc“, erwiderte der Terraner. „Ich denke, ich sollte ihm danken. Die Offiziere sollen unseren Standort bestimmen, sobald sie dazu in der Lage sind. Und dann geht es ab zur Kaiserin von Therm.“

Als Rhodan die Hauptleitzentrale verließ, fühlte er sich bereits wieder fit.

Die Hulkoos brauchten erheblich länger als Perry Rhodan, wieder zu sich zu kommen. Die mentalen Impulse Bardiosc hatten fast alle von ihnen bewußtlos gemacht. Als sie erwachten, wurden sie jedoch noch nicht gleich wieder aktiv. Die meisten von ihnen blieben paralysiert liegen, konnten jedoch frei denken.

Und sie nutzten ihre Chance.

Sie dachten über sich und ihre Situation nach. Sie erkannten ihre Lage, und sie begriffen, daß BULLOC Bardioc unterlegen war.

Als sie wieder handlungsfähig wurden, verständigten sie sich über Funk untereinander.

Innerhalb weniger Sekunden faßten sie den entscheidenden Entschluß.

Sie spürten die mentalen Impulse BULLOCS nicht mehr, aber sie orteten die Sphäre, in der die Inkarnation sich befand.

Der Angriffsbefehl kam fast automatisch.

Mehr als fünfzig Raumschiffe griffen BULLOC an. Sie eröffneten das Feuer auf die Sphäre.

BULLOC reagierte mit mentalen Impulsen. Sie kamen jedoch zu schwach und zuwenig konzentriert. Bevor er die Hulkoos unter Kontrolle bringen konnte, hatten sie die Sphäre bereits so schwer beschädigt, daß sie manövriertunfähig war. Danach rasten die Raumschiffe davon. Sie verschwanden aus der Nähe BULLOCS, bevor dieser sich erholen konnte.

Die anderen Kommandanten, die sich nicht am Angriff beteiligt hatten, ergriffen ebenfalls die Flucht.

Schließlich blieb nur noch die Sphäre mit dem geschlagenen BULLOC zurück. Sie trieb steuerlos durch den Raum.

6.

Gavro Yaal trat Rhodan entgegen, als dieser den Antigravschacht verließ. Er sah nicht weniger mitgenommen aus als die zwölf Solgeborenen, die ihn begleiteten. Er schien sich kaum auf den Beinen halten zu können.

„Ich hoffe, Sie weichen mir dieses Mal nicht aus“, sagte er. „Sie haben mich verhaftet lassen. Ich bin nicht damit einverstanden, daß Sie jetzt so tun, als sei alles vergessen.“ „Für diesen Vorfall wird sich noch jemand zu verantworten haben“, antwortete Rhodan, dem es nicht unrecht war, daß er Gavro Yaal begegnete. „Dariüber brauchen wir keine Worte zu verlieren. Daß Sie versucht haben, mich, den Kommandanten der SOL, in einer äußerst kritischen Situation zu behindern, daß Sie dadurch das Schiff extrem gefährdet haben, daß dabei der Tatbestand der Meuterei schon fast erfüllt war, das wollen wir zunächst einmal außer acht lassen. Mich interessiert vorläufig nur eins. Sie behaupten doch daß die SOL, die Besatzung und SENECA ein Gemeinschaftswesen bilden. Ist das richtig?“

„Das entspricht absolut den Tatsachen.“

„Sie sagen, dieses Gemeinschaftswesen sei, so großartig, daß es Superintelligenzen bezwingen könne und nun reif sei selbst zum Überwesen erklärt zu werden.“

„Auch das ist richtig.“

„Dann erklären Sie mir bitte, wie es möglich war, daß wir in der soeben überstandenen Situation ohne die Hilfe Bardios verloren gewesen wären.“

„Es wird erst noch zu überprüfen sein, ob die von Ihnen geschilderte Situation tatsächlich so dramatisch gewesen ist, wie Sie behaupten“, entgegnete Gavro Yaal. „Ich bin davon überzeugt, daß Sie aus einem kleingeistigen Denken heraus lediglich geblufft haben.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Nein, Yaal, so einfach ist das nicht. Die SOL stand kurz vor ihrer völligen Vernichtung. Gehen Sie in die Hauptleitzentrale, und sehen Sie sich die Aufzeichnungen an, wenn Sie an meinen Worten zweifeln. Danach werden Sie begreifen, daß wir es ausschließlich Bardioc verdanken, daß wir noch leben. Und danach müssen Sie mir erklären, wieso so etwas nötig war. WIR, die Superintelligenz, hätten es doch eigentlich allein schaffen müssen - oder?“

Gavro Yaal biß sich auf die Unterlippe. Er suchte vergeblich nach Worten.

Einer der anderen Solgeborenen trat näher an Rhodan heran.

„Ist das wirklich wahr, Sir?“ fragte er unsicher. „Ich meine, bluffen Sie auch nicht?“

„Wozu sollte ich das tun? Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt. Sie können sich in der Hauptleitzentrale selbst davon überzeugen, wenn Sie wollen.“

„Ich glaube Ihnen auch so“, antwortete der Solgeborene stammelnd. Er blickte Gavro Yaal ernüchtert an, drehte sich um und ging davon. Die anderen schlossen sich ihm wortlos an.

„Wartet doch!“ rief Yaal. „Wartet, ich habe euch noch etwas zu sagen.“

Keiner aus der Gruppe der Solgeborenen blieb stehen. Keiner blickte auch nur zurück.

„Sie wissen nicht, was Sie getan haben“, sagte Yaal anklagend zu Rhodan.

„Doch“, entgegnete dieser. „Im Gegensatz zu Ihnen weiß ich recht genau, was ich tue.“

Gavro Yaal ging verärgert an ihm vorbei und stieg in den Antigravschacht. Yaal hatte sicher geglaubtes Terrain verloren, und er würde einige Zeit brauchen, sich wieder zu konsolidieren. Die Nachricht von seiner Niederlage würde sich wie ein Lauffeuer im Schiff verbreiten. Davon war Rhodan überzeugt. Die anderen Solgeborenen würden nicht anders reagieren als jene, die bei Yaal gewesen waren.

Damit waren einige Tage oder Wochen gewonnen, in denen man sich auf weitere Kampagnen Yaals vorbereiten konnte, um ihnen besser als bisher zu begegnen.

Plötzlich begann der Kristall auf der Brust Rhodans hell zu leuchten. Unwillkürlich griff der Aktivatorträger danach. Er fragte sich, was diese Veränderung zu bedeuten hatte. Er ging zu einem Interkom und stellte eine Verbindung zur Hauptleitzentrale her.

Bully meldete sich. Seine Augen waren rotgeädert. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen.

„Der Kristall leuchtet auffallend hell“, berichtete Rhodan. „Was ist geschehen?“

„Wir haben eine Ortsbestimmung vorgenommen, den Sitz der Kaiserin fast sofort ermittelt und den Linearflug fortgesetzt. Jetzt nähern wir uns dem Yoxa-Sant-System.“

„Wie weit sind wir noch davon entfernt?“

„Zwei Lichtjahre.“

„Danke.“

Rhodan schaltete ab. Er wußte jetzt, weshalb der weiße Kristall leuchtete. Die SOL hatte das System der Kaiserin von Therm praktisch erreicht. Die Distanz von zwei Lichtjahren war unbedeutend.

Rhodan wandte sich um und ging auf das Hauptschott der Lagerhalle zu, als plötzlich vor ihm die Luft zu flimmern begann. Ein Prallschirm baute sich auf.

Der Terraner fuhr herum und sprang in den Antigravschacht. Er glitt zwei Decks nach oben, verließ den Schacht und rannte zur nahen Beta-Zentrale von SENECA. Er legte die Hand gegen die Kontaktscheibe, aber der Individualtaster reagierte schon vorher. Es schien, als habe SENECA nur darauf gewartet, daß Rhodan kam. Das Schott glitt zur Seite. Rhodan betrat die Zentrale.

SENECA meldete sich, bevor er eine Frage stellen konnte.

„Aufgrund der jüngsten Ereignisse sehe ich mich veranlaßt, meine neutrale Haltung aufzugeben“, erklärte er mit freundlicher, gut modulierter Stimme.

„Das ist kein Grund, Bardioc abzuschirmen“, entgegnete Rhodan. „Er befindet sich in höchster Lebensgefahr.“

„Nach Überprüfung aller vorliegenden Tatsachen bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß Gavro Yaal der einzige an Bord der SOL ist, der die Wahrheit erkannt hat.“

Rhodan war schockiert. Er konnte es nicht fassen. SENECA ergriff die Partei Gavro Yaals.

„Und wie erklärst du dir, daß die SOL ohne Bardioc verloren gewesen wäre?“

„Das bedarf keiner Erklärung“, antwortete SENECA. „Gavro Yaal hat völlig recht. Die SOL mit allem, was sie in sich birgt, ist eine Einheit, ein Gemeinschaftswesen, eine Superintelligenz.“

Rhodan erwartete, daß SENECA fortfahren würde, doch die biopositronische Hyperinpotronik schwieg.

„Moment“, rief Rhodan. „Da ist doch ein Widerspruch.“

„Das wüßte ich aber!“

„Wieso wäre die SOL ohne Bardioc verloren gewesen?“

„Man darf die SOL nicht ohne ihren Bestandteil Bardioc sehen.“

„Willst du damit sagen, daß Bardioc aus deiner Sicht zum Gemeinschaftswesen SOL gehört?“

„Genau das.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ich sagte es schon. Bardioc stirbt.“

„Das wüßte ich aber“, entgegnete SENECA erneut.

„Wir haben alles versucht, Bardioc zu retten. Wenn er nicht augenblicklich von der Kaiserin von Therm übernommen wird, setzt der Zerfall des Gehirns ein.“

Ein Bildschirm leuchtete vor Rhodan auf. Darauf war ein leuchtender Ball zu erkennen.

„Was ist das?“ fragte er verblüfft.

„Das ist Bardioc“, erklärte SENECA. „Er hat sich mit einer energetischen Hülle umgeben.

Auf diese Weise erhält er sein Leben. Er ist nicht verloren.“

Die energetische Hülle wurde ein wenig transparenter. Rhodan konnte das Gehirn der Superintelligenz sehen, das sich darunter verbarg.

„Warum hast du Bardioc vor mir abgeschirmt?“ fragte Rhodan.

SENECA antwortete nicht.

„Ich will es wissen“, rief der Terraner. „Warum?“

SENECA schwieg.

Rhodan sah ein, daß es wenig Sinn hatte, weiterhin auf einer Antwort zu bestehen. Er wandte sich ab, um die Beta-Zentrale zu verlassen.

In diesem Moment meldete sich SENECA erneut. „Ich werde über die Bordspreechanlage bekanntgeben, daß ich Gavro Yaals Stellung eingenommen habe“, erklärte SENECA. „Ich werde mitteilen, daß Bardioc als Bestandteil des Gemeinschaftswesens anzusehen ist und auf keinen Fall mit der Kaiserin von Therm verschmolzen werden darf.“

„Das wirst du nicht verkünden“, entgegnete Rhodan. „Auf keinen Fall. Du würdest die Sicherheit des Schiffes gefährden. Ein Chaos wäre die Folge.“

„Warum sollte die Wahrheit ein Chaos auslösen?“

„Die Solgeborenen würden versuchen, die Oberhand zu gewinnen. Wie du weißt, nähern wir uns dem Planeten Dackrioch mit der Kaiserin von Therm. Vermutlich fliegt uns eine Choolk-Flotte entgegen.“

„So ist es.“

„Wenn wir zu diesem Zeitpunkt erklären, daß Bardioc sich nicht mit der Kaiserin von Therm vereinigen, sondern bei uns an Bord bleiben wird, ist ein Kampf unvermeidlich. Wenn dabei keine klar umgrenzten Befehlsgewalten an Bord herrschen, ist die SOL verloren. Das liegt nicht in deinem Interesse.“

„Ich werde vorläufig schweigen“, erklärte SENECA. „Die Wahrheit wird später verkündet.“

„Wann?“ fragte Rhodan.

Als er keine Antwort erhielt, verließ er die Beta-Zentrale und eilte in die Hauptleitzentrale, um hier zu berichten, was vorgefallen war.

Seine Mitteilung löste einen Schock aus.

„SENECA kann nicht aus eigenem Antrieb so handeln“, sagte Bully. „Jemand muß ihn manipuliert haben.“

In der Hauptleitzentrale wurde es ruhig. Alle blickten Reginald Bull an. Obwohl für alle schon vorher ziemlich klar gewesen war, daß SENECA sich nicht aus eigenem Entschluß gegen die Interessen der Schiffsbesatzung stellen würde, hatte dies niemand ausgesagt. Die SOL hatte das Yoxa-Sant-System erreicht. Mit mäßiger Geschwindigkeit drang sie in das System ein. Mehrere hundert Raumschiffe der Choolks begleiteten sie. Rhodan hatte einige nichtssagende Funksprüche mit dem Oberkommandierenden der Choolks gewechselt.

„Wer sollte SENECA manipuliert haben?“ fragte er.

„Es gibt nur zwei Möglichkeiten“, erklärte Icho Tolot mit dröhrender Stimme. „Bardioc oder Joscan Hellmut.“

Der Kybernetiker stand am Steuerleitpult. Er erbleichte. Seine Hände preßten sich so fest gegen das Pult, daß die Knöchel weiß wurden.

„Bardioc?“ fragte Rhodan. „Das kann ich mir nicht vorstellen. Bardioc will zur Kaiserin von Therm.“

„Bardioc ist in höchster Gefahr“, erwiderte der Haluter. „Wir haben ermittelt, daß er mit seinem Lebenserhaltungssystem nicht lebend bis zu seinem Ziel kommt. Daraus folgt, daß er einen anderen Weg suchen mußte.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht“, sagte er. „Welchen Grund hätte Bardioc, sich gegen uns abzuschirmen? Schließlich haben wir versucht, ihm zu helfen. Er hat also von uns nichts zu befürchten.“

„Also konzentriert sich der Verdacht ausschließlich auf mich“, bemerkte Joscan Hellmut. Seine Stimme bebte verhalten. „Nun gut. Ich bin es nicht gewesen.“

„Es würde zu den Überlegungen der Solgeborenen passen“, stellte Bully fest. „Wenn Bardioc zum Gemeinschaftswesen SOL gezählt wird, ist dieses Wesen natürlich viel leistungsfähiger als ohne Bardioc.“

„Wobei man geflissentlich übersieht, daß Bardioc eine Superintelligenz ist, während der Rest der SOL-Besatzung weit davon entfernt ist, eine zu werden“, sagte Atlan. „Barbar, deine Untertanen leiden mal wieder an Selbstüberschätzung.“

Rhodan lächelte flüchtig.

Er blickte Fellmer Lloyd und Gucky an.

„Ich möchte, daß die Telepathen mich ausloten“, sagte Joscan Hellmut. „Mir liegt daran, daß der Verdacht so schnell wie möglich ausgeräumt wird. Ich habe SENECA nicht manipuliert, und ich wüßte auch nicht, wie ich so etwas machen sollte.“

Das lautlose Verhör der beiden Telepathen war schnell beendet.

„Josc hat nichts damit zu tun“, erklärte Fellmer Lloyd danach. „Er hat SENECA nicht manipuliert, und er hat auch kein Interesse daran, Bardioc noch länger an Bord zu behalten. Er möchte die Superintelligenz so schnell wie möglich loswerden.“

„Ich habe nichts anderes erwartet, Josc“, sagte Rhodan.

„Also doch Bardioc?“ fragte Bully.

„Unwahrscheinlich“, entgegnete Rhodan.

„Aber wer dann?“

Rhodan zuckte mit den Schultern. Er wußte keine Antwort.

„Der Kommandant der Choolks meldet sich wieder“, teilte der Ortungsleitoffizier mit.

„Das übernehme ich“, erklärte Puukar.

„Vorsicht“, bat Rhodan. „Wir müssen sie noch ein wenig hinhalten, bis die Situation bei uns an Bord geklärt ist.“

„Der Kaiserin von Therm bleibt nichts verborgen“, antwortete der Träger des schwarzen Kristalls. „Ausreden helfen uns deshalb auch nicht.“

Rhodan mußte ihm recht geben.

„Die Kaiserin wird nicht tatenlos zusehen, wenn SENECA Bardioc abschirmt“, fuhr Puukar fort. „Sie hat nicht Angriffsaktionen aller Art gegen Bardioc verboten, um dann zuzulassen, daß er in ihrer unmittelbaren Nähe stirbt. Sie will die Vereinigung mit dem Wesen, das für lange Zeit ihr schlimmster Feind war.“

„Was wirst du tun?“ fragte Rhodan.

„Die Kaiserin von Therm hat ein eigenes Überlebenssystem für Bardioc entwickelt. Sie will, daß es an Bord befördert wird.“

Rhodan lag die Frage auf der Zunge, woher Puukar das alles wußte. Doch die Frage erübrigte sich. Der schwarze Kristall war ebenfalls heller geworden. Rhodan war sich darüber klar, daß er ein Kommunikationssystem darstellte, mit dessen Hilfe die Kaiserin von Therm Puukar Informationen zuspielte.

„Moment mal“, sagte Bully. „Ich habe hier eine Meldung von den Wachen.“

Vor ihm leuchtete ein Bildschirm auf. Rhodan sah das Gesicht eines der Männer, die vor dem Haupteingang der Lagerhalle Wache hielten.

„Romeo und Julia sind soeben durch eine Strukturlücke im Energieschirm in die Halle eingedrungen“, berichtete der Mann. „Wir haben versucht, ihnen zu folgen, es ist uns jedoch nicht gelungen. Die Lücke hat sich wieder geschlossen.“

„Gucky, Ras!“ befahl Rhodan. „Ihr geht sofort nach unten. Nehmt euch die beiden vor, wenn sie wieder herauskommen. Vielleicht läßt sich da etwas machen.“

„Okay, wir dampfen bereits ab“, erwiderte der Ilt. Zusammen mit Ras Tschubai teleportierte er.

„SZ-1 und SZ-2 ablösen“, fuhr Rhodan fort. „Wir fliegen nur mit dem Mittelteil weiter.“ Mentre Kosum bestätigte. Sekunden später lösten sich die beiden Kugelteile vom

eigentlichen Mutterschiff ab und entfernten sich, während das Mittelteil langsam in das Sonnensystem hineintrieb und sich Dackrioch weiter näherte.

Puukar setzte sich in einen freien Sessel am Funkleitstand und nahm Verbindung mit dem Oberkommandierenden der Choolk-Flotte auf, um die Aufnahme eines Sonderkommandos an Bord der SOL vorzubereiten.

„Es hat wenig Sinn, das Kommando an Bord zu lassen, bevor wir SENECA voll unter Kontrolle haben“, sagte Atlan. „Das Problem SENECA müssen wir zuerst lösen.“

Bevor er weitersprechen konnte, trat ein Mann der Bordwache an Rhodan heran.

„Sir, Gavro Yaal ist mit zwei Begleitern da.“

„Gibt er denn noch immer keine Ruhe?“ fragte Atlan unwirsch.

„Lassen Sie ihn herein!“ befahl Rhodan. „Ich möchte mir anhören, was er zu sagen hat.“

„Ausgerechnet jetzt?“ kritisierte der Arkonide.

„Wer weiß? Vielleicht hat er eine Idee, wie wir SENECA beikommen können.“ Rhodan erhob sich, als Yaal mit seinen beiden Begleitern die Zentrale betrat. Er wartete, bis der Solgeborene bei ihm war.

„SENECA erklärt, daß Bardioc Bestandteil unserer Gemeinschaft ist“, begann Gavro Yaal.

„Deshalb schirmt er ihn auch hermetisch ab. SENECA will nicht, daß Bardioc an die Kaiserin von Therm ausgeliefert wird, und wir wollen das auch nicht.“

„Die Kaiserin von Therm wird Bardioc in sich aufnehmen“, erklärte Rhodan. „Niemand wird das noch verhindern können. SENECA nicht und Sie auch nicht.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte der Solgeborene erregt.

Rhodan legte wortlos seine Hand um den weißen Kristall.

„Ach ja“, sagte Yaal. „Sie sind uns noch eine Erklärung schuldig. Schon immer haben wir Sie im Verdacht gehabt, in den Diensten der Kaiserin zu stehen.“

„Da haben Sie durchaus nicht falsch gedacht“, erwiderte Rhodan gelassen. Die anderen in der Hauptleitzentrale rückten näher. Sie spürten, daß der Zeitpunkt gekommen war, an dem Rhodan sie über viele noch offene Fragen informieren würde. „Das war jedoch nicht zu dem Zweck, BARDIOC zu töten.“

„Zu welchem denn?“ fragte Yaal.

„Die Kaiserin von Therm hat mich, ohne daß ich es erfassen konnte, als *Erwecker BARDIOCS aus dem Alptraum* eingesetzt. Die Wahrheit habe ich erst erkannt, als BARDIOC erwacht war. So lange bewegte ich mich in dem Irrglauben, im Interesse der Menschheit zu handeln. Tatsächlich aber habe ich lediglich den Plan der Kaiserin erfüllt.“

„Das würde bedeuten, daß die Kaiserin den Zustand BARDIOCS genau kannte“, bemerkte Atlan.

„Das ist richtig“, antwortete Rhodan. „Es ist klar, daß die Kaiserin BARDIOCS Ausbruch unterstützte. Sie will dieses fähige und nunmehr gesundete Wesen in sich integrieren, weil sie glaubt, ihren eigenen Aufgaben dann noch besser nachgehen zu können.“

„Das würde allerdings eine Reihe von Fragen beantworten“, sagte Bully. Er kratzte sich am Kopf. „Dennoch bleibt eine ganze Menge offen.“

„Was denn zum Beispiel?“ fragte Rhodan.

„Zum Beispiel: Wer war eigentlich früher da? Die Kaiserin oder BARDIOC?“

„Die Kaiserin von Therm entstand früher und wurde auch früher aktiv als BARDIOC“, erklärte Rhodan. „Wann das war, ist unklar. Irgendwann in nebelhaften Fernen. Nachdem sich die Kaiserin ihrer Existenz bewußt geworden war, registrierte sie die Tätigkeit von mehreren Überwesen. Diese brachten Leben und Intelligenz auf noch unreife Welten.“

„Das war die Zeit, in der die Kaiserin ihre Mächtigkeitsballung aufbaute“, fügte Bully hinzu.

„Ja, das ist richtig“, bestätigte Rhodan. „Sie erkannte, welche Tätigkeit diese Wesen ausübten, und stufte diese als friedfertig und fruchtbar im Sinn der Entwicklung des Lebens im Universum ein. Daher verzichtete sie darauf, sich einzumischen oder diese Wesen gar zu bekämpfen. Sie duldet die Sporenschiffe der sieben Mächtigen und beobachtete sie.“

„Sie lenken vom Thema ab“, kritisierte Gavro Yaal. „Uns interessiert nur BARDIOC.“

„Sie sollten den großen Rahmen sehen“, erwiderte der Kommandant der SOL. „Nur dann werden Sie alle Zusammenhänge begreifen.“

„Die Kaiserin von Therm muß demnach den Abfall von BARDIOC bemerkt haben“, stellte Atlan fest.

„Das hat sie auch“, antwortete Rhodan. „Sie stufte den Abfall als geistig-psionische Überordnungsverwirrung ein. Sie erkannte die Geistesverwirrung früher als die sechs anderen Mächtigen. Sie erfuhr durch ihren mittlerweile immer besser funktionierenden Nachrichtendienst von BARDIOCS Verbannung, von seiner Entkörperlichung. Sie registrierte, daß sein Gehirn in einer Kapsel auf einem fernen Planeten ruhte. Und damit war die Angelegenheit für sie zunächst mal erledigt.“

„Sie hat ebensowenig damit gerechnet, daß BARDIOC noch einmal aktiv werden könnte, wie die anderen Mächtigen“, sagte Bully.

„Wie konnte sie auch“, versetzte Atlan.

„Dann aber wurde das Gehirn gerettet“, fuhr Rhodan fort. „Die Pflanzen schalteten sich ein. Die Kapsel zerbarst. Das war unprogrammgemäß. BARDIOC glitt in den Alpträum ab und wurde unerwartet zu einer eigenen Mächtigkeitsballung.“

„Hat die Kaiserin das nicht sofort bemerkt?“ fragte Gavro Yaal.

„Nein, das hat sie nicht“, erwiederte Rhodan.

„Überrascht Sie das nicht?“ fragte der Solgeborene. „Das ist doch wohl ein krasser Versager dieser sogenannten Superintelligenz.“

Rhodan ging lächelnd über diese Bemerkung Yaals hinweg. Er hielt es nicht für nötig, darauf einzugehen.

„Die Kaiserin brauchte lange, bis sie diese Zustandsform erst theoretisch errechnete und schließlich beweiskräftig erfaßte. Sie wartete erneut ab, baute aber zugleich schlagkräftige Flottenverbände auf, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein.“

„Die Kaiserin muß doch von Anfang an gewußt haben, welcher Gefahr sie ausgesetzt war, als sie die Mächtigkeitsballung entdeckte“, gab Gavro Yaal zu bedenken.

„Durchaus nicht“, entgegnete der Kommandant. „Sie wußte zunächst noch nicht, wessen Mächtigkeitsballung das war. Daß diese mit BARDIOC im Zusammenhang stand, wurde ihr erst später klar.“

„Wenn sie sich der Gefahr bewußt war, warum hat sie dann nicht mit aller Konsequenz angegriffen und das träumende Gehirn vernichtet?“

„Die Kaiserin erkannte die Krankheit, und sie wußte, welche Wohltaten BARDIOC früher über junge Völker des Universums gebracht hatte. Aufgrund ihrer Mentalität konnte sie das Gehirn nicht einfach vernichten. Die Kaiserin von Therm ist ein vielschichtiges und feinfühliges Wesen.“

Gavro Yaal machte einen Rückzieher.

„Ich habe nicht gefordert, daß sie BARDIOC tötet“, erklärte er. „Ich wollte nur wissen, warum sie so gehandelt hat und nicht anders. Sie hat zunächst nur an ihre Verteidigung gedacht. Ist das richtig?“

„Das stimmt“, bestätigte Rhodan. „Sie erfand eine Reihe von Abwehrmöglichkeiten. Dabei gab es auch einige Ausfälle und Versager. Ich erinnere nur an die Feinsprecher. Das waren Absonderlichkeiten im Kampf gegen BARDIOC.“

„Dann erschien die SOL auf der Bildfläche“, sagte Atlan. „Dann kamst du ins Spiel. Die Kaiserin sah eine Möglichkeit, dich einzusetzen. Du bist überzeugt, daß sie dich von Anfang an als Erwecker BARDIOCS wollte?“

„Davon bin ich überzeugt, Atlan. Nur das ist logisch. Dabei muß man jedoch voraussetzen, daß mein Einsatz für sie auch nur ein Versuch war. Sie konnte nicht wissen, daß es mir gelingen würde, BARDIOC zu erwecken. Das konnte sie nur hoffen.“

„Ein faszinierender Gedanke“, bemerkte Galbraith Deighton. „Da ist diese Kaiserin, die vor Äonen die sieben Mächtigen bei ihrer Tätigkeit im Universum beobachtet hat. Einer dieser sieben springt ab, wird verbannt und nach langer Zeit durch sie befreit. Sie weiß herzlich wenig über die sieben Mächtigen und sieht jetzt eine Chance, sich mit einem von ihnen zu integrieren und dabei zugle ich ihre Neugier zu stillen.“

„So sehe ich es auch“, bestätigte Rhodan. „Im Grunde genommen weiß sie kaum etwas über diese geheimnisvollen sieben Mächtigen. Sie hat nur deren Tätigkeit in ihrer Mächtigkeitsballung beobachtet. Und sie will aber mehr wissen.“

„Sie ist nun mal weiblich und damit neugierig“, sagte Bully. „Sie wurde aber auf eine verdammt harte Probe gestellt. Ich beispielsweise würde es nicht scharfen, viele Jahrtausende lang auf Antworten zu warten. Und dabei bin ich überhaupt nicht neugierig.“ Seine Worte lösten allgemeines Gelächter aus.

„Sie haben nun hoffentlich begriffen, Yaal, das Bardioc auf gar keinen Fall an Bord der SOL bleiben wird“, sagte Rhodan, als es wieder ruhig geworden war. „Die Kaiserin von Therm wird alles tun, um ihn zu sich zu holen. Niemand kann das verhindern.“ Der Solgeborene drehte sich um und verließ wortlos die Hauptleitzentrale.

7.

Lichtjahre von der SOL entfernt trieb BULLLOC in seiner Energiesphäre durch den Raum. Die Inkarnation BARDIOLS war hilflos. Sie konnte die Sphäre nicht mehr lenken. Die Hulkos hatten sich

alle zurückgezogen. BULLLOC wußte, daß Jahrtausende oder noch mehr vergehen konnten, bevor der Zufall ihm Hilfe brachte.

Immer wieder versuchte BULLLOC sich geistig zu aktivieren und sich aus seinem erzwungenen Phlegma zu lösen. Es gelang ihm nicht. Der Kampf mit Bardioc hatte ihn zu sehr erschöpft. Wenig nur hatte gefehlt, ihn gänzlich zu vernichten.

Vergeblich grübelte BULLLOC darüber nach, warum Bardioc ihn nicht getötet hatte. Er hätte es ohne weiteres tun können, und er selbst hätte keine Sekunde lang gezögert, Bardioc zu vernichten.

Für BULLLOC war es selbstverständlich, daß er irgendwann einmal wieder zu Kräften kommen und dann wieder aktiv werden würde. Er verschwendete auch keinen Gedanken daran, ob er den Kampf danach wiederaufnehmen sollte oder nicht. Für ihn war selbstverständlich, daß er in das Geschehen eingreifen würde, um es nach seinen Vorstellungen zu verändern.

Für eine gewisse Zeit verlor BULLLOC den Kontakt zu seinem Oberflächenbewußtsein. Dann versank er in einen Zustand, der halb Schlaf, halb Bewußtlosigkeit war, in dem er jegliches Zeitempfinden verlor und vergaß, was war.

Tauchte er aus diesem Dämmerzustand wieder auf, dann brauchte er lange, bis er sich orientieren konnte.

Einige Male glaubte er, vorübergleitende Raumschiffe zu bemerken. Sobald er sich jedoch mit aller Kraft, die noch in ihm wohnte, darauf konzentrierte, stellte er fest, daß er sich geirrt hatte. Im Traum hatte er sich selbst Wunschbilder vorgegaukelt, ebenso, wie er sich hin und wieder vorstellte, wie er sich an Bardioc, an Rhodan - er nannte ihn für sich noch immer *Perry Rhodan* - und an den Hulkos rächen würde.

BULLLOC verlor sich für eine lange Zeit in solchen Gedanken. Er berauschte sich an der Vorstellung, irgendwann in nebulöser Ferne als Mächtiger aus dem Nichts aufzusteigen. Schließlich aber wurde ihm bewußt, daß er völlig unbedeutend war. Daß er aus sich heraus nichts tun konnte.

Er befand sich in' einer Lage, die durchaus mit jener vergleichbar war, in der sich BARDIOLS nach seiner Verbannung befunden hatte.

Seine Chance war nicht größer als jene, die BARDIOLS gehabt hatte.

Wie konnte er hoffen, durch Hilfe von außen aus seiner Zwangslage befreit zu werden? BULLLOC täuschte sich. Während er sich in einer depressiven Phase befand, tauchte unvermittelt ein Großkampfschiff der Choolks in seiner Nähe auf.

BULLLOC war so überrascht, daß er zunächst überhaupt nicht reagierte. Er kauerte in seiner Energiesphäre und verfolgte das Schiff. Dann endlich erkannte er, daß er drauf und dran war, die vielleicht letzte Chance seines Lebens zu verspielen.

BULLLOC raffte seine letzten Kräfte zusammen. Er konzentrierte sich auf die Schiffsführung und griff an.

Lange schien es so, als seien die Choolks gegen seine mentalen Impulswellen immun. Dann aber flog

das Schiff langsamer. Es verzögerte immer stärker, bis es, einige tausend Kilometer von ihm entfernt, im Raum verharrte.

BULLLOC zwang die Schiffsführung, den Raum näher an ihn heranzuführen. Je näher die

Choolks ihm kamen, desto stärker wurde sein Einfluß auf sie, bis schließlich schon ein geringer Energieaufwand genügte, sie nach seinem Willen zu lenken.

Sie schleusten die Energiesphäre ein und nahmen wieder Fahrt auf.

Mit Hilfe der Choolks suchte BULLLOC aus den Aufzeichnungen einen unbesiedelten Planeten heraus, befahl den Choolks, ihn dorthin zu fliegen, und ließ sich auf ihm absetzen. Danach gab er die Choolks frei. Er befahl ihnen, den Planeten zu verlassen, und er sorgte dafür, daß sie jegliche Erinnerung an ihn verloren.

BULLLOC triumphierte. Jetzt brauchte er sich um seine Zukunft keine Sorgen mehr zu machen. Er konnte sich in aller Ruhe auf diesem Planeten erholen und von hier aus neue Aktivitäten beginnen.

Joscan Hellmut saß am Hauptschaltpult des Computers in der Zentrale. Von hier aus konnte er in beschränktem Umfang auch mit SE-NECA kommunizieren. Er führte eine Reihe von Tests durch. Die Antworten liefen in Serien von Zahlen und Symbolen ein, die auf den Bildschirmen aufleuchteten.

An der Diskussion mit Gavro Yaal hatte Hellmut sich kaum beteiligt. Er hatte auch nur hin und wieder zugehört. Als Yaal die Zentrale verlassen hatte, arbeitete er konzentriert weiter. Nach einiger Zeit kam Rhodan zu ihm „Worum geht es, Josc?“ fragte er. „Hat SENECA etwas von sich hören lassen?“

Der Kybernetiker blickte auf.

„Ich habe noch keinen endgültigen Beweis“, berichtete er, „doch ich bin mir dessen so ziemlich sicher, daß überhaupt keine Manipulation vorliegt.“

„SENECA kann uns unmöglich vorschlagen, als Superintelligenz aufzutreten“, wandte Bully ein, der sich hinzugesellt hatte. „Jedenfalls nicht dann, wenn er in Ordnung ist.“

„Er ist nicht manipuliert worden“, erklärte Hellmut, „aber er ist auch nicht in Ordnung. Ich habe nur eine Erklärung: Der organisch-biologische Teil des Rechners hat einen Knacks bekommen, als Bardioc und BULLLOC ihren mentalen Kampf miteinander ausgetragen haben. Dabei wurden ungeheure Mengen von psionischer Energie frei.“

„Na schön“, entgegnete Rhodan. „Nehmen wir an, daß es so war. Damit sind wir noch keinen Schritt weiter. Wie wir den Schaden reparieren können, ist damit noch lange nicht klar. Wir kommen nicht an SENECA heran.“

„Josc müßte eigentlich einige Tricks kennen“, sagte Bully hoffnungsvoll.

„Tut mir leid“, erwiderte der Kybernetiker. „Damit kann ich nicht dienen. Wir kommen weder an SENECA heran noch an Bardioc. Wenn wir es mit einem Trick versuchen, gefährden wir womöglich das ganze Schiff.“

„Soll das bedeuten, daß wir die

Hände in den Schoß legen und abwarten?“ fragte Bully aufbrausend.

„Genau das wollte ich eigentlich sagen“, erwiderte der Kybernetiker.

Daß Romeo sich nicht in der SZ-1 und Julia sich nicht in der SZ-2 aufhielt, erschien in der augenblicklichen Situation fast als selbstverständlich. SENECA brauchte die beweglichen Außenstationen für einen besseren Kontakt mit Bardioc.

„Sie kommen“, sagte Gucky, der vor dem Prallfeldschirm auf dem Boden hockte. „Jetzt werden wir ja sehen ...“

Fellmer Lloyd lehnte hinter ihm an der Wand des Ganges. Das Schott zur Lagerhalle hatte sich geöffnet. Die beiden blinkenden Gestalten der Roboter erschienen im offenen Durchgang. Als sie das Energiefeld erreicht hatten, entstand eine Strukturlücke. Im gleichen Augenblick versuchte der Mausbiber, sich in die Halle zu Bardioc zu teleportieren. Er entmaterialisierte.

Die beiden Roboter durchschritten die Lücke. Zwischen ihnen blitzte es auf. Dann rematerialisierte der Ilt wieder und stürzte vor Romeo und Julia auf den Boden. Klagend preßte er sich die Hände an den Kopf.

Julia beugte sich zu ihm hinab.

„Irren ist nicht nur menschlich, sondern auch iltisch“, sagte sie und ging weiter.

„Wartet!“ befahl Fellmer Lloyd. Mit einer telepathischen Sondierung stellte er fest, daß Gucky einen leichten Schock bekommen hatte, sonst aber in Ordnung war. „Ich habe mit euch zu reden.“

Romeo und Julia blieben stehen. Sie drehten sich um.

„Was gibt es?“ fragte Romeo.

„Wir müssen mit Bardioc sprechen“, antwortete der Telepath. „Es ist wichtig.“

„SENECA lehnt den Antrag ab“, erklärte Julia freundlich. Danach marschierte sie zusammen mit Romeo weiter und ließ sich nicht mehr aufhalten. Auf die Fragen, die Lloyd ihr zuriel, reagierte sie ebensowenig wie auf seine Befehle.

Fellmer Lloyd kehrte zu Gucky zurück. Dieser richtete sich stöhnend auf.

„Mies“, meinte der Ilt. „Ich dachte, ich würde durchkommen.“

Lloyd ging bis zum Prallschirm vor. Ratlos blickte er auf das geschlossene Schott. Es gab technische Möglichkeiten, den Energieschirm aufzubrechen und eine Lücke zu schaffen. Doch diese Möglichkeiten konnten sie nicht nutzen, ohne Gegenmaßnahmen von SENECA zu riskieren.

„Komm“, sagte Lloyd schließlich. „Wir gehen wieder nach oben. Hier richten wir doch nichts aus.“

Er streckte Gucky die Hand entgegen, doch der Mausbiber schüttelte den Kopf. Er wollte nicht teleportieren. Er watschelte zum Antigravschacht, ließ sich hineinfallen und nach oben tragen. Lloyd folgte ihm in einigem Abstand.

Der Ilt ging jedoch nicht in die Hauptleitzentrale, sondern zog sich in seine Kabine zurück. Lloyd überlegte, ob er bei Gucky bleiben sollte, da dieser unter der Nachwirkung des Schocks litt.

„Ich will allein sein“, rief der Ilt ihm zu.

„Wie du willst, Kleiner. Wenn du Hilfe brauchst, dann ...“

„Ich brauche keine Hilfe“, sagte Gucky ärgerlich. „So ein kleiner Schock bringt mich nicht gleich um. Ich will meine Ruhe.“

„Ausgesprochen mürrisch, der Herr“, sagte Fellmer und betrat die Hauptleitzentrale. Rhodan kam ihm entgegen.

„Nun?“ fragte er.

„Es hat sich nicht gelohnt“, antwortete der Telepath. „Romeo und Julia helfen uns auch nicht weiter. Sie verhalten sich anders als sonst. Das ist für mich der Beweis dafür, daß SENECA beschädigt worden ist.“

„Zu diesem Schluß sind wir auch gekommen“, sagte Rhodan. „Aber das hilft uns nicht weiter. Wir müssen etwas tun.“

„Wir müßten irgendwie Verbindung mit Bardioc aufnehmen“, erwiderte Fellmer. „Er ist der einzige, der helfen kann.“

„Lebt er überhaupt noch?“ fragte Rhodan.

Der Telepath zuckte hilflos mit den Schultern.

„Wir müssen es wohl annehmen“, sagte er. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß SENECA ein totes Gehirn abschirmt.“

„Wir dürfen nicht davon ausgehen, daß SENECA streng logisch handelt. Dennoch glaube auch ich, daß Bardioc noch lebt. Ich möchte es jedoch genau wissen.“

„Ich kann ihn nicht orten“, erklärte der Telepath. „Bardioc hat sich mit einer Energiehülle umgeben, die ihn völlig abschirmt.“

„Vielleicht ist diese Hülle zu durchdringen, wenn sich mehrere Mutanten zusammenschließen und mit gesammelter Para-Energie vorgehen.“

„Wir werden es versuchen“, versprach Lloyd.

„Fangt gleich an“, bat Rhodan. „Wenn Bardioc noch lebt, braucht er unsere Hilfe. Und je früher wir helfen können, desto besser ist es.“

Fellmer Lloyd informierte die anderen Mutanten, die nicht alle in der Hauptleitzentrale waren. Er rief sie in seiner Kabine zusammen. So fanden sich kurz darauf Baiton Wyt, Irmina Kotschistowa, Ras Tschubai, Bjo Breiskoll, Ribald Corello, Takvorian, Dalaimoc Rorvic und schließlich auch Gucky bei ihm ein.

Die Mutanten reichten sich die Hände. Ein Strom psionischer Energie floß zu Fellmer Lloyd, der sich auf Bardioc konzentrierte. Der Telepath streckte seine parapsychischen Fühler aus.

Fellmer hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren und schwerelos durch

das Schiff zu gleiten. Er glaubte, durch das nun offene Schott in die Lagerhalle mit ihrer komplizierten Positronik und dem abgestorbenen Lebewesenhaltungssystem zu schweben. Deutlich sah er die schimmernde Energieblase vor sich. Sie leuchtete in einem unbestimmbaren Licht. Darunter erkannte er die geschwungenen Strukturen eines Gehirns. Blut pulsierte in den Adern. Woher kam es? Wer pumpte es durch die Gefäße? Wer frischte es mit Sauerstoff auf und entzog ihm die Schadstoffe?

Fellmer glaubte, sich zu täuschen.

So hatte er das Gehirn noch nie gesehen.

War tatsächlich alles verändert, oder wurde er nur ein Opfer seiner eigenen Phantasie?

*Bardioc - hörst du mich?*

Ein Abgrund öffnete sich vor ihm. Er trennte ihn von der Energieblase mit dem Gehirn, das sich plötzlich aufzublähen schien.

*Bardioc - antworte!*

Zweifellos war die Superintelligenz noch nicht tot. Was sich bewegte, lebte.

Verzweifelt versuchte Fellmer, den Abgrund zu überwinden, der zwischen ihm und Bardioc lag.

*Bardioc - hilf mir. Verberg dich nicht vor mir. Wenn du die Integration mit der Kaiserin von Therm willst, dann melde dich, bevor es zu spät ist.*

Der Abgrund schloß sich h.

Mühelos glitt Fellmer auf die Energieblase zu und sank davor nieder. Jetzt konnte er das Gehirn darin deutlich sehen. Es lebte wirklich.

Fellmer streckte vorsichtig eine Hand aus.

Eine unbestimmte Scheu hinderte ihn daran, die Energieblase zu berühren.

*Bardioc, warum hilfst du mir nicht?*

Die Superintelligenz ignorierte seine Rufe. Oder vernahm sie sie nicht? '

Der Telepath erkannte, daß er die Energieblase berühren und durchdringen mußte, wenn er sich mit Bardioc verständigen wollte. Weiter und weiter streckte er die Hand aus. Die Finger berührten das Energiefeld. Er fühlte den Widerstand, der jedoch nicht so groß war, daß er ihn nicht überwinden konnte.

Seine Fingerspitzen durchstießen die Blase.

*Bardioc - so antworte doch.*

*Ich höre dich, Fellmer Lloyd. Was ist geschehen?*

Die Entgegnung der Superintelligenz kam so kraftvoll, daß sie den Terraner wie ein Faustschlag traf und zurückschleuderte. Fellmer Lloyd riß die Hände zurück. Damit brach der Kontakt zu den anderen Mutanten ab. Der telepathische Exkurs war zu Ende.

Lloyd öffnete die Augen.

In den ersten Sekunden wußte er nicht, wo er war. Unwillkürlich sah er sich um, weil er meinte, daß die Energieblase mit dem Gehirn irgendwo sein müsse.

„Komm zu dir“, sagte Gucky brummig. „So anstrengend war es ja nun auch wieder nicht.“

„Er lebt“, sagte Fellmer Lloyd erleichtert. „Ich fasse es nicht. Bardioc hat es wirklich geschafft, am Leben zu bleiben, obwohl das Erhaltungssystem nicht mehr funktioniert.“

„Wir müssen Perry verständigen“, bemerkte Ras Tschubai. „Ich mache das.“

„Ich sehe nur eine Möglichkeit“, sagte Joscan Hellmut, nachdem er den Bericht Ras Tschubais gehört hatte. „Bardioc muß SENECA wieder in Ordnung bringen. Er ist der einzige, der eine gewisse Chance hat, es zu schaffen.“

„Wie sollte er das machen?“ fragte Rhodan. „Vielleicht mit psionischer Energie?“

„Warum nicht?“ entgegnete Bully. „Damit hat er SENECA beeinträchtigt. Damit sollte er den Fehler auch wieder beseitigen können.“

„Wir müßten ihm zunächst die Situation erläutern“, sagte Rhodan. „Die Mutanten sollen sich noch einmal zusammenschließen und Verbindung mit Bardioc aufnehmen. Vielleicht weiß er einen Weg.“

„Wir werden es versuchen“, versprach Ras Tschubai und verließ die Hauptleitzentrale. Er kehrte in die Kabine Fellmers zurück, wo die anderen Mutanten auf ihn warteten. Mit knappen Worten informierte er sie über den Auftrag, den Rhodan ihm erteilt hatte. Er streckte die Hände aus. „Laßt es uns gleich wieder versuchen.“

„Einverstanden“, erwiederte Fellmer. „Dieses Mal bekomme ich schneller Kontakt mit Bardioc. Verlaßt euch drauf.“

Fellmer Lloyd behielt recht.

Kaum hatten sich die Mutanten bei den Händen gefaßt und sich konzentriert, als er das Gefühl hatte, sich von seinem Körper zu lösen und wie ein Schemen durch das Schiff zu gleiten.

Die Energieblase tauchte unvermittelt vor ihm auf.

*Bardioc!*

Der Ruf des Telepathen senkte sich wie eine Hand in die Energieblase und öffnete sie.

Das Gehirn der Superintelligenz lag vor ihm.

*Bardioc - hörst du mich?*

*Du bist es, Fellmer Lloyd. Wo ist Rhodan?*

*Rhodan kann nicht zu dir kommen, weil SENECA sich zwischen euch gestellt hat.*

Für eine geraume Zeit herrschte Schweigen, so daß Fellmer bereits fürchtete, Bardioc habe sich zurückgezogen.

*Wer ist SENECA?* fragte Bardioc danach.

*SENECA ist ein künstliches Gehirn, eine Recheneinheit aus organischer Materie.*

*So sollte er euer Diener sein, doch er gehorcht euch nicht?*

*SENECA ist bei dem Kampf zwischen dir und BULLOC beschädigt worden,* erläuterte der Telepath. Er hütete sich jedoch, Bardioc mitzuteilen, daß SENECA den

Superintelligenz-Anspruch Gavro Yaals verteidigte und sich selbst als Teil dieser Superintelligenz ansah. Er befürchtete, daß Bardioc negativ auf eine solche Anmaßung reagieren würde. Vielleicht würde er SENECA gar zerstören.

*Was ist geschehen?*

*Er hat ein Energiefeld zwischen dir und uns errichtet, das wir nur auf diese Weise durchdringen können. Der Schaden hat zu einer Fehlleistung geführt. Er muß behoben werden, damit du dein Ziel erreichen kannst.*

*Ich muß es innerhalb einer Frist erreichen, die du eine Stunde nennst. Geschieht das nicht, werde ich es nie erreichen. Meine Reserven sind verbraucht.*

Fellmer Lloyd erschrak. Damit hatte er nicht gerechnet. Er hatte gehofft, daß sie noch mehr Zeit hatten. Bis jetzt wußte man noch nicht, wie man das Problem der Fehlsteuerung des Großrechners lösen sollte. Und Bardioc erklärte auch noch, daß er in etwa einer Stunde sterben würde, wenn er bis dahin nicht in die Kaiserin von Therm einging.

*Du mußt dir selbst helfen, Bardioc,* fuhr er beschwörend fort. *Du mußt den Schaden beheben, damit SENECA dich von Bord gehen läßt.*

*Was kann ich tun?*

Fellmer zögerte mit seiner Antwort. Niemand wußte genau, wo der Fehler innerhalb der kugelförmigen Anlage des Großrechners lag. Man war sich zwar dessen ziemlich sicher, daß er im biologischen Teil zu finden war, aber dieser hatte gewaltige Abmessungen. Selbst für Plasmaspezialisten konnte es Wochen intensivster Arbeit währen, bis man jenen Bereich lokalisiert hatte, in dem ein paar Molekülverbände durch den Einfluß psionischer Energie umgruppiert worden waren.

*Warum antwortest du nicht?*

*Ich weiß nicht, welchen Rat ich dir geben soll, denn ich kenne die Lösung nicht.*

Fellmer Lloyd war verzweifelt. Er machte sich Vorwürfe, weil er sich sagte, daß er auf eine solche Frage hätte vorbereitet sein müssen.

*Ich komme gleich wieder,* erklärte er. *Ich werde fragen.*

*Beeile dich!*

Bardioc blieb ruhig. Nicht die geringste Erregung war spürbar. Er schien zu ignorieren, daß es um seine Existenz ging.

Fellmer Lloyd zog sich zurück.

„Was ist los?“ fragte Ras Tschubai. „Habt ihr eine Lösung?“

„Nein“, antwortete der Telepath. Er streckte dem Teleporter die Hand entgegen. „Bringe mich in die Zentrale. Schnell.“

Tschubai verzichtete auf weitere Fragen. Er packte die Hand und tele-portierte mit Fellmer.

Als er in der Zentrale materialisierte, blickte er auf den Bildschirm, so, wie es alle in der Zentrale taten.

Die SOL war von Choolkschiffen umgeben. Von einem der Schiffe kam ein Verhandlungskommando zur SOL herüber.

„Perry“, sagte der Telepath.

Rhodan fuhr herum.

„Ich habe Kontakt mit Bardioc. Er will wissen, was er tun kann, den Fehler in SENECA zu beheben. Ich weiß es nicht.“

Rhodan hob hilflos die Schultern.

„Ich auch nicht“, gestand er ein und wandte sich an Joscan Hellmut. Der Kybernetiker kam zu ihnen.

„Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, das Problem schnell zu bewältigen“, erklärte er.

„Bardioc muß Romeo und Julia für sich einschalten.“

„Es muß schnell gehen“, sagte Fellmer. „Bardioc lebt nur noch eine Stunde.“

„Dann nimm wieder Kontakt mit ihm auf und informiere ihn!“ befahl Rhodan.

„Romeo und Julia sind nicht in der Halle“, entgegnete Lloyd. „Jemand muß dafür sorgen, daß sie so schnell wie möglich dorthin zurückkehren, sonst ist alles zu spät.“

„Das übernehme ich“, versprach Joscan Hellmut.

8.

*Bardioc?*

*Ich höre dich, Fellmer Lloyd.*

Die Superintelligenz reagierte bereits auf den ersten mentalen Impuls.

*Die beiden Roboter werden zu dir kommen. Es sind Romeo und Julia. Nur mit ihrer Hilfe können wir SENECA beeinflussen. Sie sind seine Außenstationen.*

*Verbindet sich in ihnen auch organische mit anorganischer Materie?*

*Nein. Dazu sind sie zu klein. Ein biologischer Teil, der in seiner Kapazität mit dem positronischen Teil vergleichbar wäre, würde viel zuviel Platz beanspruchen.*

*Was soll ich tun?*

*Du mußt die beiden Roboter so programmieren, daß sie SENECA veranlassen, dich freizugeben. Das Energiefeld, das diese Halle umgibt, muß verschwinden.*

*Ich werde es tun.*

Die Energieblase schloß sich. Fellmer Lloyd erkannte, daß alles gesagt worden war. Er zog sich zurück und ließ die neben ihm stehenden Mutanten los.

„Alles Weitere liegt nun bei Joscan Hellmut“, sagte er. „Hoffentlich schafft er es, Romeo und Julia noch einmal zu Bardioc zu beordern.“

Fellmer verließ die Kabine. Einige der Mutanten folgten ihm zur Hauptleit zentrale, einige begaben sich zu der Schleuse, durch die die Choolks hereingenommen werden sollten.

Als Lloyd die Hauptleitzentrale betrat, wäre er fast mit Joscan Hellmut zusammengesprallt, der direkt am Eingang stand.

„Bardioc wartet auf Romeo und Julia“, verkündete er.

Rhodan und Hellmut blickten ihn ernst an. Bully, der sich bei ihnen befand, fluchte.

„Was ist los?“ fragte Fellmer.

„Romeo und Julia kommen nicht heraus“, erklärte Hellmut. „SENECA hält sie offenbar zurück. Ich habe sie zu mir beordert, aber sie haben noch nicht einmal geantwortet.“

„Damit wäre alles vorbei“, sagte

Bully niedergeschlagen. „Es müßte schon ein Wunder passieren, wenn wir Bardioc noch retten wollen.“

„Darum geht es nicht allein“, sagte Rhodan. „Da draußen wartet die Kaiserin von Therm. Ich vermute, daß sie der Vereinigung entgegenfibert. Die Choolks sind da, um Bardioc zu übernehmen. Puukar verhält sich eigenartig ruhig, ich möchte sagen, beunruhigend zurückhaltend. Wenn SENECA nicht nachgibt, wird etwas passieren.“

„Du meinst, daß die Kaiserin sich Bardioc mit Gewalt holt?“

„Ich bin davon überzeugt, daß sie einen Weg finden wird, Bardioc aus der SOL zu holen. So oder so. Dabei interessiert dann nicht, was aus der SOL und aus uns wird. Wenn es ganz schlimm kommt, sterben wir noch dabei.“

„Was sollen wir tun?“ fragte Fellmer. „Wir können Romeo und Julia nicht mit Gewalt aus dem SENECA-Bereich herausholen.“

„Es geht nur mit einem Trick“, sagte Rhodan nachdenklich. „Moment mal, da fällt mir etwas ein. Kommt. Wir gehen zu Gavro Yaal.“

Fellmer, Bully und Joscan Hellmut blickten ihn verdutzt an. Bevor\* sie eine Frage stellen konnten, hatte er die Hauptleitzentrale bereits verlassen. Sie eilten hinter ihm her und überschütteten ihn mit Fragen.

Er antwortete jedoch nicht und bat sie nur, seine Verhandlung mit Gavro Yaal nicht zu stören.

Der Kosmobiologe saß mitten in seinem Labor und spielte auf einer Gitarre. Die Gleiterbahn mit der Versuchsanlage hatte er abgebaut. Er sang leise und melancholisch vor sich hin und ließ sich auch durch Rhodan nicht stören.

„Gavro, ich muß Sie sprechen“, sagte der Kommandant.

Der Kosmobiologe tat, als ob er ihn nicht gehört hätte, sang noch einige Takte weiter und beendete das Lied. Dann seufzte er und blickte auf.

„Sie hätten ruhig warten können, bis das Lied zu Ende ist“, sagte er vorwurfsvoll. „Ich denke, ich habe das Recht, eine Melodie bis zu ihrem Ende durchzuempfinden.“

„Das haben Sie“, erwiderte Rhodan. „Jetzt aber muß ich Sie um einen Gefallen bitten. Es geht um Bardioc. Unerwartet hat sich doch noch eine Möglichkeit ergeben, ihn zu retten. Dazu aber ist notwendig, daß Romeo und Julia zu ihm gehen. SENECA läßt sie jedoch nicht heraus.“

„Und was habe ich damit zu tun?“

„Ich nehme an, daß Sie ein Interesse daran haben, Bardioc als Teil der Gemeinschaftsintelligenz zu retten.“

„Sie sprechen von der Gemeinschaftsintelligenz? Das müssen Sie mir erklären.“

„Dazu ist jetzt keine Zeit“, erwiderte Rhodan. „Bardioc hat nur noch etwa vierzig Minuten zu leben. Wir sind daher gezwungen, SENECA zu bluffen. SENECA muß den Energieschirm abschalten. Danach werden die Choolks ein Überlebenssystem anbringen und Bardioc retten.“

„Warum sollte ich Bardioc an die Kaiserin von Therm ausliefern?“ fragte Gavro Yaal. „Das liegt nicht in unserem Interesse. Wir wollen Bardioc behalten. In dieser Hinsicht gehen wir völlig mit SENECA konform.“

„Das wissen Sie?“ fragte Bully.

„Es sickert so einiges durch“, antwortete der Kosmobiologe.

„Wir können später darüber verhandeln, was geschieht, wenn Bardioc an das Überlebenssystem angeschlossen ist.“

„Also schön“, sagte Yaal einlenkend. „Was kann ich dabei tun?“

„Sie haben daran gearbeitet, ein eigenes Lebensrettungssystem aufzubauen. Sie haben die gesamten Unterlagen dafür. Ist das richtig?“

„Das stimmt.“

„Ich möchte, daß Sie mit diesen Unterlagen in die Beta-Zentrale gehen und SENECA beauftragen, sie durch Romeo und Julia in die Halle zu Bardioc bringen zu lassen.“

„Das ist alles?“

„SENECA muß zu der Überzeugung kommen, daß wir Bardioc mit Hilfe dieser Unterlagen und einer schnell zusammenzustellenden Maschinerie über die Runden bringen können.“

„Also gut. Ich bin einverstanden.“ Gavro Yaal legte seine Gitarre zur Seite, ging zu einem Schrank und holte mehrere Ordner daraus hervor. Er verteilte sie an Fellmer Lloyd und Bully, weil er sie alle in nicht tragen konnte. Danach folgte er Rhodan in die Beta-Zentrale des Großrechners.

Über Funk erfuhr Rhodan, daß die Choolks das Schiff betreten hatten. Atlan hielt sie in einem der Hangars auf, wobei er teilweise von Puukar unterstützt wurde. Der Träger des schwarzen Kristalls schien die Schuld für die Schwierigkeiten nicht bei Rhodan und seinen Leuten zu suchen, sondern anzuerkennen, daß die Ursache allein bei SENECA lag.

Allerdings verhielt er sich auch wiederum nicht so, daß er eine echte Stütze für Atlan war.

Gavro Yaal legte die rechnerischen Unterlagen des Lebenserhaltungssystems auf den Boden. Rhodan stellte eine Verbindung zu SENECA her.

„Ich bin Gavro Yaal“, rief der Kosmobiologe.

„Das ist mir bekannt“, antwortete der Großrechner.

„Es gibt nur noch eine Möglichkeit, Bardioc für unsere Gemeinschaftsintelligenz zu bewahren. Diese Akten müssen sofort zu ihm gebracht werden. Ich fordere dich daher auf, eine Strukturlücke für uns zu schaffen, so daß wir sie zu ihm bringen können.“

„Abgelehnt“, erklärte SENECA, nachdem einige Sekunden verstrichen waren. „Romeo und Julia werden sie transportieren. Niemand sonst.“

„Aber SENECA“, rief Yaal protestierend. „Sieh doch ein, daß ich dabeisein muß.“

„Abgelehnt. Kein weiterer Kommentar.“

„Ich habe es geahnt“, sagte Rhodan. „Kommen Sie, Gavro. Wir gehen!“

Sie verließen die Beta-Zentrale in dem Gefühl, alles erreicht zu haben, was - zu diesem Zeitpunkt möglich war.

Kurz darauf sahen sie die beiden Roboter, die die Akten in die Lagerhalle zu Bardioc trugen.

Sie waren kaum verschwunden, als Puukar bei Rhodan erschien. Sein Kristall leuchtete in einem eigenartigen, bedrohlich wirkenden Licht.

„Ich kann meine Leute nicht mehr hinhalten“, sagte er. „Wenn Sie sie nicht zu Bardioc durchlassen, wird die Kaiserin von Therm eingreifen.“

Das wird dann das Ende von uns allen sein. Nur Bardioc wird überleben.“

Zusammen mit dem Träger des schwarzen Kristalls sank er im Antigravschacht nach unten. Als sie den Gang vor der Lagerhalle Bardios erreichten, kamen ihnen Romeo und Julia entgegen. Sie bewegten sich auffallend hastig.

Rhodan und Puukar schwiegen. Beide wußten, was es bedeutete, daß die Roboter sich so verhielten.

„Beordern Sie das Choolkkommando hierher!“ befahl Rhodan einem der Männer, die sich abwartend vor dem Schott zur Halle aufhielten. Auch Gucky, Ras Tschubai und Baiton Wyd hatten sich hier eingefunden.

Der Mann führte den Befehl aus. Die Choolks machten sich mit ihrer umfangreichen Lebenserhaltungsanlage auf den Weg.

„Verdamm“ murmelte Bully unruhig. „Wenn man wenigstens etwas tun könnte!“

„Wir können nur abwarten“, sagte Rhodan.

„Das ist es ja, was mir auf die Nerven geht“, entgegnete Bully.

Die Choolks näherten sich durch einen der größeren Antigravschächte und über eine Bandstraße. Rhodan hörte, wie die Schotte sich öffneten.

„Höchstens eine Minute noch“, sagte Ras, „dann sind sie hier.“

Rhodan wandte sich an Puukar. Er hoffte, vielleicht doch noch etwas Zeit herausschlagen zu können. Doch der Träger des schwarzen Kristalls beachtete ihn nicht.

Puukar bezog nun endgültig und eindeutig Stellung. Er war der oberste Repräsentant der Duuhrt, der in dieser Phase der Entwicklung keine

Rücksicht mehr nahm. Hatte er die Schwierigkeiten Rhodans bisher berücksichtigt, so stellte er sich nun vorbehaltlos hinter den Anspruch der Kaiserin von Therm.

Rhodan verzichtete darauf, noch etwas zu sagen. Er wußte, daß jeder Versuch sinnlos gewesen wäre.

Er hörte die Choolks, die das letzte Schott passierten, das sie noch von ihm getrennt hatte. Er wandte sich um. Atlan bewegte sich an der Spitze des Trupps, der aus etwa zweihundert Choolks bestand. Hinter einer Vorhut von etwa zwanzig Mann schwebte das Lebenserhaltungssystem der Duuhrt auf einer Antigravplattform heran. Es war ein schimmerndes, kristallines Gebilde, dessen Funktion Rhodan nicht erkannt hätte, wenn er nicht gewußt hätte, was es war. Nichts an diesem Gebilde erinnerte an eine Maschine, doch die Ähnlichkeit mit dem äußereren Erscheinungsbild der Kaiserin von Therm war unübersehbar.

Rhodan wandte sich um, als Bully laut durch die Zähne pfiff.

Das Energiefeld war verschwunden. Der Zugang zur Halle Bardios war offen.

Rhodan blickte Puukar an, doch dieser ließ nicht erkennen, was er empfand. Bardioc hatte sein Ziel erreicht. Mit Hilfe von Romeo und Julia hatte er SENECA zur Räson gebracht. Puukar registrierte diesen Erfolg als selbstverständliche Tatsache.

Er schritt durch das Schott in die Halle, blieb plötzlich stehen, drehte sich um und umklammerte den Kriegskristall mit beiden Händen.

„Rhodan“, rief er mit knarrender Stimme. „Bardioc ruft.“

Er trat zur Seite und ließ Rhodan

vorbei. Der Terraner eilte zu Bardioc, der unter einer trüben Energieblase ruhte. Ein stechender Geruch ging von dem abgestorbenen Lebenserhaltungssystem aus.

*Rhodan!*

. „Ich höre dich, Bardioc“, sagte der Terraner laut.

*Bevor ich gehe, möchte ich dich daran erinnern, daß ich ursprünglich vorgehabt habe, die PAN-THAU-RA, das Sporenschiff, aufzusuchen und doch noch dem eigentlichen Zweck zuzuführen, teilte Bardioc mit. Die telepathische Stimme klang wie ein .Wispern in Rhodan auf.*

„Das war ausgemacht“, erwiderte der Aktivatorträger. „Damit wolltest du Wiedergutmachung leisten.“

*Das ist richtig. Doch jetzt sieht alles anders aus. Ich strebe die Vereinigung mit der Kaiserin von Therm an. Es ist die einzige und letzte Möglichkeit für mich.*

„Und was wird mit der PAN-THAU-RA, falls es sie noch gibt?“

*Du wirst sie für mich aufsuchen und sicherstellen, erklärte Bardioc. Wirst du es tun?*

„Wenn du mir genau sagst, wo ich sie finden kann, werde ich die PAN-THAU-RA aufsuchen“, versprach Rhodan. „Deine vorangegangenen Angaben genügten nicht.“ Bardioc übermittelte ihm die kosmischen Koordinaten.

Anhand der Unterlagen in den Bordarchiven ermittelte Rhodan später, daß Bardioc ihm die Galaxis Tschuschik bezeichnet hatte.

*Ich danke dir, Rhodan!*

Der Terraner verstand diese letzten Worte richtig. Er trat zur Seite und ließ die Choolks vorbei. Sie führten

das Kristallgebilde bis an die Energieblase Bardios heran.

„Vorsicht, Rhodan“, mahnte Puukar.

Die Warnung kam zu spät. Plötzlich erstrahlte der Kristall in blendendem Licht, das die ganze Halle ausfüllte. Rhodan und die anderen in seiner Begleitung wandten sich rasch ab oder preßten die Hände über die Augen.

Ein dumpfes Dröhnen erfüllte die Halle. Rhodan fühlte, daß der Boden unter seinen Füßen erzitterte. Er blickte durch einen Fingerspalt auf den Kristall. Er sah, daß das Gehirn Bardios etwa zwei Meter über dem Boden in einer strahlenden Energiekugel schwebte, die wie der Pendel einer Glocke unter dem Kristallgebilde hing. Die Choolks bewegten das Lebenserhaltungssystem mit Antigravprojektoren. Sie führten es aus der Halle.

Rhodan beobachtete, daß sich das Gehirn verfärbte. Es nahm eine rosige Farbe an und pulsierte deutlich. Gleichzeitig registrierte der Terraner mentale Impulse Bardios, die ihm anzeigen, daß die Superintelligenz außer Gefahr war.

Langsam schwebte Bardioc aus der Halle und durch die Gänge und Antigravschächte bis hin zu dem Hangar, von dem aus eine Röhre zu einem der Choolkraumer führte.

Rhodan erwartete, daß die Choolks Bardioc mit dem kristallinen Gebilde einschleusen würden. Doch das war nicht der Fall.

Sie ließen Bardioc auf halbem Wege in der Röhre zurück.

Puukar blieb noch eine Weile neben ihm stehen. Dann hob er einen Arm, grüßte knapp zu Rhodan herüber und eilte davon. Ein Schott schob sich vor das Ende der Röhre und verschloß es.

Rhodan und seine Begleiter zogen sich aus dem Hangar zurück. Sie begaben sich zur Hauptleitzentrale, um die weiteren Vorgänge von hier aus zu beobachten.

Als sie die Zentrale betraten, sahen sie, daß sich die SOL in einer Kreisbahn um den Planeten Dackrioch bewegte. Sie war etwa noch einhundert -tausend Kilometer von ihm entfernt. Die Kaiserin von Therm, die den Planeten als kristallines Gespinst umschlang,

strahlte und glitzerte im Licht der blauen Riesensonnen Yoxa-Sant als bestünde sie aus einer Ansammlung von zahllosen geschliffenen Diamanten.

„Wie soll die Vereinigung denn vor sich gehen?“ fragte Bully. „Wie verbinden sich ein organisches Gehirn und so ein Gebilde, ohne daß einer von den beiden seine Existenzform verliert?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Rhodan.

„Keine Frage hat mich in den letzten Tagen mehr beschäftigt als diese“, erklärte Atlan. Auf dem Hauptbildschirm zeichnete sich das Choolkschiff ab, das Bardioc in der Röhre transportierte. Es entfernte sich langsam von der SOL.

Der weiße Kristall, den Rhodan auf der Brust trug, sandte plötzlich ein pulsierendes Licht aus. Rhodan achtete jedoch nicht darauf, denn die Röhre am Choolkschiff veränderte sich überraschend. Sie wurde zu einem hell strahlenden Energieball, zu einer Energiesphäre, in deren Mittelpunkt deutlich sichtbar Bardioc schwebte.

„Es sieht so aus, als hätten die beiden nur aufeinander gewartet“, sagte Atlan. „Beide strahlen wie nie zuvor.“

„Ich bin noch nicht sicher, daß sie ihn nicht vielleicht doch umbringt“, bemerkte Ras Tschubai.

„Ausgeschlossen“, sagte Rhodan.

„Die Sphäre löst sich von dem Schiff“, sagte Joscan Hellmut.

Die Energieblase mit Bardioc vergrößerte sich noch weiter und entfernte sich gleichzeitig von dem Choolkraumer. Dann beschleunigte sie und ließ die Raumschiffe hinter sich. Sie raste, immer schneller werdend, auf Dackrioch zu.

Der Ortungsleitoffizier steuerte die Aufnahmesysteme für den Hauptbildschirm so aus, daß die Sphäre trotz wachsender Entfernung von der SOL stets deutlich sichtbar blieb.

„Nur noch fünftausend Kilometer“ meldete Mentre Kosum. „Gleich ist Bardioc am Ziel.“ Die Sphäre vergrößerte sich abermals und erstrahlte wie eine kleine Sonne. Sie dehnte sich mehr und mehr aus, bis sie einen Durchmesser von weit über tausend Kilometern hatte.

„Jetzt passiert es“, sagte Bully. „Gleich krachen sie zusammen.“

„Nein. Die Sphäre löst sich auf“, rief Ras Tschubai.

Der Schein der Energieblase verging von einer Sekunde zur anderen. Der Ortungsleitoffizier versuchte, Bardioc mit den Aufnahmesystemen zu erfassen. Es gelang ihm nicht.

„Bardioc ist verschwunden“, sagte Rhodan.

„Sie hat ihn entmaterialisiert“, vermutete Ras.

„Sir, Puukar meldet sich“, rief der Funkleitoffizier.

Rhodan schaltete den Telekom ein. Das Bild Puukars erschien auf der Projektionsfläche. Rhodan glaubte erkennen zu können, daß der Träger des Kriegskristalls erregt war.

„Es ist geschehen“, sagte Puukar. „Bardioc ist nach dem Transmitter-Auflösungsprinzip entstofflicht und anschließend am Einbauort atomarstrukturell passend rematerialisiert worden.“

„Was heißt das?“ fragte Rhodan. „Ist Bardioc jetzt ebenfalls ein kristallines Gebilde?“

„Natürlich nicht“, erwiderte Puukar. „Bardioc existiert nicht mehr in Form eines menschenähnlichen Gehirns. Er ist in das Schaltschema der Kaiserin aufgegangen. Er ist nach wie vor organisch.“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Die Milliarden Zellverbindungen wurden entwirrt, gedehnt und integriert.“

„Das bedeutet, daß Bardioc erheblich an Umfang gewonnen hat.“

„Das ist richtig.“

„Dann ist Bardioc also für alle Ewigkeit mit der Duuhrt verbunden, in einer unlösbar Einheit?“

„Nein, so ist es nicht“, erklärte Puukar. „Bardioc kann jederzeit wieder zu der kompakten Gehirnmasse zurückverwandelt werden.“

„Wie ist das zu verstehen?“ fragte Rhodan.

„Könnte es nicht sein, daß einer der Mächtigen sich eines Tages dazu entschließt, Bardioc den Körper zurückzugeben?“

„Das entzieht sich meiner Kenntnis“, entgegnete Rhodan. „Denkbar wäre es immerhin.“ Er zögerte einen Moment. Dann fragte er: „Kann ich mehr über den Verschmelzungsprozeß erfahren? Ich habe nicht alles verstanden.“

Puukar lehnte ab. Er war jedoch bereit, eine Reihe von Informationen der Duuhrt an Rhodan weiterzuleiten. So erfuhr der Terraner nun, daß seine theoretischen Überlegungen alle richtig gewesen waren.

„Ich möchte jetzt nur noch wissen, Puukar, ob dir diese Dinge alle schon vorher bekannt waren.“

„Was ich weiß, habe ich soeben erst von der Duuhrt erfahren“, erklärte der Träger des Kriegskristalls.

Er hob grüßend eine Hand und unterbrach die Funkverbindung. Alle Fragen waren beantwortet. Es gab nichts mehr zu besprechen. Der Sprecher der Kaiserin von Therm hatte sich zurückgezogen, und es blieb offen, ob man ihn je Wiedersehen würde.

„Ob Bardioc nun wirklich gleichberechtigt neben ihr existiert?“ fragte Bully. „Ich habe immer noch das Gefühl, daß sie sich zur Herrin dieses unglückseligen Gehirns aufgeschwungen hat.“

„Sie behauptet das Gegenteil“, erwiderte Rhodan. „Und ich glaube ihr. Sie hat gesagt, daß Bardioc jederzeit wieder zurückverwandelt werden kann.“

„Eben das überrascht mich“, sagte Atlan. „Woher kommt diese Bereitschaft, nachdem sie doch so sehr daran interessiert war, ihn in sich aufzunehmen?“

„Wer könnte das sagen?“ Rhodan zuckte mit den Schultern. „Mich interessiert vielmehr, was aus den beiden wird.“

„Eigentlich müßte es eine übergeordnete Form von Superintelligenz werden“, sagte der Arkonide.

„Ich glaube, beide werden irgendwann in naher Zukunft verschwinden. Jedenfalls für uns. Sie werden noch dasein, aber wir können sie nicht mehr sehen.“

„Du glaubst also, daß sie eine höhere Existenzform erreichen werden, die über der der Superintelligenzen steht?“ fragte Atlan.

„Das wäre die logische Entwicklung“, antwortete Rhodan.

„Die Kaiserin strahlt in n-dimensionalen Bereichen“, meldete der Ortungsleitstand. „Die Strahlungen sind deutlich intensiver als vorher.“

Rhodan wurde sich dessen bewußt, daß sie sich jetzt nur noch in endlosen Spekulationen ergehen konnten. Schlüssige Antworten würden sie nicht mehr erhalten.

„Wir verlassen das System“, sagte er. „Wir starten.“

Die SERT-Haube senkte sich über Mentro Kosum herab. Die SOL stieg aus der Kreisbahn um Dackrioch heraus.

„Ich möchte noch einmal mit Gavro Yaal reden“, sagte Rhodan zu Atlan. „Kommst du mit?“

„Was hast du vor?“ fragte der Arkonide, als sie die Hauptleitzentrale verließen.

„Ich bin davon überzeugt, daß Yaal seine Lehren bald wieder lauter und energischer verkünden wird“, erklärte der Terraner. „Die Solgeborenen werden darauf ansprechen.“

„Wir müssen ihn vorher abfangen“, sagte Atlan. „Wir dürfen nicht zulassen, daß er die Besatzung mit seinen demagogischen Parolen verseucht.“

Sie stiegen in einen Antigravschacht und sanken langsam nach unten.

„Ich sehe das Problem etwas anders. Für mich ist ziemlich klar, daß wir früher oder später einen Teil der SOL verlieren werden.“

„Willst du zulassen, daß sie sich durchsetzen?“

„Warum nicht? Warum sollte ich mich gegen sie stellen, wenn sie sich in freier Abstimmung dafür entscheiden, sich von uns zu trennen?“ Rhodan lächelte kaum merklich.

„Schließlich haben die Solgeborenen auch ein Recht auf freie und eigenständige Entwicklung. Diese ist aber nicht möglich, wenn sie ständig mit uns zusammenleben. Unter den gegebenen Umständen können sie sich nicht frei entfalten.“

„Wenn du das so offen aussprichst, bricht die Besatzung der SOL auseinander.“

„Ich werde meine Meinung nicht hinausposaunen“, versprach Rhodan. „Ich wollte damit auch nicht sagen, daß ich unbedingt für eine Abtrennung der Solgeborenen bin. Ich stelle

lediglich fest, daß die Gefahr einer Abtrennung da ist. Wir dürfen sie nicht ignorieren.“  
Sie hatten das Labor des Kosmobiologen erreicht. Rhodan öffnete das Schott.  
Gavro Yaal saß wiederum mitten im Labor und spielte Gitarre. Er summte eine Melodie vor sich hin. Er hielt die Augen geschlossen und tat, als habe er nicht bemerkt, daß sich das Schott geöffnet hatte.

Rhodan hob mahnend die Hand, um Atlan zu bedeuten, daß sie den Kosmobiologen nicht stören wollten. Er sollte seine Melodie zu Ende bringen, ohne einen Grund zu haben, sich über sie zu beschweren.

Doch plötzlich legte er die Gitarre zur Seite und blickte Rhodan direkt an.

„Das verstehen Sie nicht, Rhodan. Stimmt's?“

„O doch“, entgegnete der Aktivatorträger. „Ich verstehe Sie vollkommen. Es muß ziemlich schmerzlich für Sie gewesen sein, daß wir Bardioc ausgeliefert haben. Und noch unangenehmer, daß Sie selbst dazu beigetragen haben.“

„Würde ich weinen und klagen darüber, daß das Gehirn uns verlassen hat, ich hätte den Sinn von alledem nicht verstanden“, erwiderte Yaal. Er hob' die Gitarre und strich mit den Fingerspitzen über die Saiten. „Ich habe nachgedacht.“

„Worüber?“ fragte Atlan.

„Können Sie sich das nicht denken, Arkonide? Zunächst habe ich geglaubt, daß Bardioc ein fester Bestandteil unseres Gemeinschaftswesens werden könnte. Dann habe ich erkannt, daß wir Bardioc nicht am Leben erhalten konnten. Ich werde nie erfahren, ob Bardioc auch ohne unsere Hilfe überlebt hätte.“

„Wie stellen Sie sich das vor?“ fragte Rhodan. „Bardioc wäre verloren gewesen.“

„Wer sagt denn, daß Bardioc mit der Unterstützung der Duuhrt keine Teleportation zustande gebracht hätte?“

„Das sind Spekulationen“, sagte Rhodan schnell. „Das lassen wir lieber. Ich komme aus einem anderen Grund. Ich möchte, daß Sie Ihre Propagandareden einstellen.“

„Das werde ich nicht tun“, erklärte der Kosmobiologe energisch. „Auf keinen Fall. Ich bin nach wie vor fest davon überzeugt, daß die SOL, SE-NECA und die SOL-Besatzung eine in sich geschlossene Einheit bilden, die sich vor anderen Superintelligenzen nicht zu verstecken braucht.“

„Nun halten Sie aber mal die Luft an“, sagte Atlan. „Sie sollten doch eigentlich in den letzten Stunden gemerkt haben, daß wir weit davon entfernt sind, uns mit Superintelligenzen messen zu können.“

„Ganz im Gegenteil. Die Ereignisse haben mir bewiesen, daß wir keinen Vergleich zu scheuen brauchen.“

„Dann erklären Sie mir doch, weshalb wir mit SENECA nicht fertig geworden sind“, forderte Rhodan. „Wieso waren wir auf die Hilfe Bardios angewiesen?“

„Ist es ein Merkmal der Superintelligenz, daß sie ohne jede Hilfe auskommen kann?“ fragte Gavro Yaal spöttisch lächelnd. „Hat die Duuhrt unsere Hilfe denn nicht gebraucht? Mußten Sie, Rhodan, ihr nicht dabei behilflich sein, BARDIOC aus seinem Schlaf zu erwecken? Und war der erwachte Bardioc nicht darauf angewiesen, daß Sie ihn mit der SOL transportieren? Haben Sie ihn nicht sogar psychologisch aufgerichtet, weil er bereit war, seine eigene Existenz aufzugeben?“

„Und was sagen Sie dazu, daß wir ohne die Hilfe Bardios BULLOC nicht hätten besiegen können?“ fragte Atlan.

„Das hatten wir doch schon“, entgegnete Gavro Yaal. Er ließ die Finger wieder über die Saiten streichen. „Kommen Sie mir nicht mit logischen Argumenten. Wer sagt denn, daß eine Superintelligenz unbedingt logisch denken muß?“

Gavro Yaal war zutiefst von seinen Überlegungen überzeugt. Rhodan erkannte, daß er mit keinem Argument davon abgebracht werden konnte. Was auch immer man gegen seine Theorien sagen würde, er würde eine Antwort wissen. Und wenn er keine mehr wußte, rettete er sich in die Behauptung, daß eine Superintelligenz nicht logisch denken und handeln mußte und daß die einzelne Zelle nicht das Ganze begreifen mußte.

Gavro Yaal war ein hoffnungsloser Fall.

ENDE

*Was kaum jemand für möglich gehalten hatte, ist vollzogen worden: BARDIOC und die Kaiserin von Therm, die beiden bislang so unversöhnlichen Gegner, haben zueinandergefunden und sich miteinander vereinigt. Danach aber erwächst der SOL sofort eine neue Aufgabe: das Finden des mysteriösen Sporenschiffes PAN-THAU-RA. Ähnliche Aufgaben warten auch auf die BASIS.*

*Was auf die Besatzung des neuen Trägerraumschiffes zukommt, beschreibt Kurt Mahr im nächsten PERRY RHODAN-Doppelband, der in der übernächsten Woche erscheint. Das Paperback trägt folgende Titel:*

**AUFBRUCH DER BASIS**  
**DIE TAGE DES UNGEHEUERS**